

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fagan, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sarbaum, Magdeburg. Druck von Franz Heß, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandmonat 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigenblätter 10 Pf. — Insertionsgebühren die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7839

Nr. 6.

Magdeburg, Mittwoch, den 8. Januar 1902.

13. Jahrgang.

## Kapitalistische Perspektiven.

I.

Das Kapital hat, ganz im Sinne seiner revolutionären Entwicklung, das zwanzigste Jahrhundert mit einer gewaltigen Handelskrisis eingeleitet. Mit einer über alle Maßen hinausgehenden Anstrengung der kapitalistischen Produktivkräfte schloß das 19. Jahrhundert, — mit der Zerkümmernng des Geschaffenen begann das zwanzigste. Soeben eine märchenhafte Apotheose der kapitalistischen Produktion: ein Goldregen, der sich über alles ergoß und alles zu beleben schien, eine mächtig aufblühende Industrie, ein nicht mehr zu bewältigender Eisenbahnverkehr, Städtewachstum und Wohnungsmangel, überfüllte Staatskassen und sich leerende Gefängnisse, eine sich rasch mehrende Bevölkerung, Volksmassen, die den Fabriken zuströmten, weil der Landarbeiter wie der Bauer dort besseren und reichlicheren Verdienst fanden, — und nun der Zusammenbruch, Schutt und Trümmer. Produktion, Verkehr, Handel liegen darnieder, die Staaten stehen vor dem Bankrott, wenn sie nicht neue Steuern schaffen, die industrielle Bevölkerung läuft auseinander, die Geburtenziffer sinkt, die Totenziffer steigt, Massen Arbeitsloser überfüllen die Straßen, und ein Verzweiflungsschrei durchzieht das Volk, steigt, wächst an, erhebt sich millionenfach bis zu den Spitzen des Staates: „Arbeit und Brot!“

So brachte der Kapitalismus an der Scheidegrenze der zwei Jahrhunderte seinen inneren Widerspruch zum Ausdruck, an dem er untergehen muß: den Konflikt zwischen der kapitalistischen Revolution der Produktion mit ihrer endlosen Steigerung der Produktivkräfte und der kapitalistischen Eigentümern, die das Kapital zu überwinden, wie die anderen zuvor des allgemeinen Bankrotts spielen bereits die Anzeichen einer neuen Grünberthätigkeit hinein. Die Börse erblickt bereits öffentlich in der Handelskrisis einen „Gesundheitsprozeß“, sie tröstet sich damit, daß die verkrachten Banken nicht mehr wieder verkrachten können. Mit anderen Worten, der kapitalistische Expropriationsprozeß hat seine Arbeit gethan, und nun sühlt sich das konzentrierte Kapital zu neuen Thaten begeistert. Die Schwindler sind wir los, der Schwindel kann beginnen!

Zwar ist der Zeitpunkt des Abchlusses der Krisis noch nicht abzusehen, doch daran kann es keinen Zweifel geben, daß das Kapital aus ihr gestärkt, geläutert, konzentriert hervorgehen wird, um mit einer noch vielfach gesteigerten Energie die Produktionsentwicklung weiter zu treiben. Erst zerstören, dann aufbauen, und aufbauen, um wieder zu zerstören! Die kapitalistische Welt existiert nur, so lange sie Welten zerstört.

Das Kapital hat nun mit Feuer und Schwert sich einen Weg bis in das Herz Chinas gebahnt. Vergebens erhoben sich die chinesischen Bauern, um die tausendjährigen Grundpfeiler ihrer Gesellschafts- und Staatsordnung zu schützen — das Kapital schickte Schiffsladungen Soldaten, und vor der Staatsraison des Kleinaltribigen Gewehrs mußte die heilige Ordnung in China weichen. Die Blutarbeit des Kapitals in China ist gewiß noch nicht zu Ende, bis die Chinesen gelernt haben werden, das kapitalistische Expropriationsgeschäft ruhig über sich ergehen zu lassen, widerstandslos zurückweichen, wo das Kapital seinen Fuß fest, breiten Volksschichten Arbeit und Brot entziehend, sich dezimieren zu lassen, hungern zu verhungern, wie die Bauern im englischen Indien oder die Mischits in Rußland, braucht es noch geraume Zeit, und bis dahin wird die Nordbrennerkultur die Kultur des Profits auf Schritt und Tritt begleiten müssen — aber zu dem Zweck baut man ja auch in Europa und Amerika ohne Unterlaß Kriegsschiffe und rüstet Armeen. Für eine Zeit lang scheint eine gewisse Verhinderung eintreten zu wollen — sie wäre schon früher eingetreten, wenn die europäischen Heere früher abgezogen wären — und nun wird es mit dem größten Eifer an den Bau von Eisenbahnen, Bergwerken, Eisenhütten und Baumwollspinnereien gehen. Wenn nun auch in China kein politischer Widerstand mehr die Industrialisierung des Landes aufzuhalten vermag, so ist dieser politische Widerstand in Centralasien, in Persien, in Kleinasien erst recht nicht mehr zu befürchten. Die Industrialisierung des asiatischen Festlandes ist die nächste, große, revolutionäre Aufgabe, an die das Kapital jetzt mit aller Energie herantritt.

Auf der anderen Hemisphäre schreitet die kapitalistische Erschließung Südamerikas rüstig vorwärts. Nach einer Pause von mehreren Jahren tritt Argentinien wiederum als Getreideexportland in den Vordergrund. Die Zucker- und Tabakkultur Centralamerikas machen unter dem

pekuniären und politischen Einfluß der Vereinigten Staaten eine treibhausmäßige Entwicklung durch. Aber erst mit der Durchstechung der Panama-Landenge werden die wirtschaftlichen Potenzen des südlichen Amerikas voll ausgenützt werden können.

Schließlich macht sich das Kapital das unwirtliche Afrika immer mehr unterthan. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. Januar 1902.

### Duellwahnsinn und kein Ende.

Der Jenenser Fall erregt zwar kein so allgemeines Aufsehen wie der Jnsferburger, weil die Begleitumstände des Duells, besonders die Privatverhältnisse des im Duell gefallenen Studenten nicht so eigenartig und sensationell sind, wie bei dem getöteten Lieutenant Maszkowiz. Immerhin weisen die Blätter ziemlich übereinstimmend auf den Umstand hin, daß trotz des Eindringens des Jnsferburger Duells auf die öffentliche Meinung, trotz der scharfen Ausgebungen selbst in den höchsten Kreisen gegenüber der Leichtfertigkeit, mit der heute die schwersten Duelle inszeniert werden, das Jenenser Duell möglich war. Obwohl es sich hier um zwei blutjunge Herren handelte, obwohl ihr Rencontre in späteren Nachstunden bei einer auf beiden Seiten durch Kneiperie „animierte“ Stimmung stattfand, hat der Ehrengerichtshof dennoch zugelassen, daß die beiden Herren ihre gegenseitigen „Beleidigungen“ mit Blut abwaschen.

In geradezu bengalischer Beleuchtung erscheint der Duellwahnsinn in der folgenden, von der Wiener „Allgem. Zeitung“ berichteten Geschichte: „Ein junger Mann aus einer angesehenen Wiener industriellen Familie erfuhr, daß

dreier, mit einem anderen Manne ein intimes

und Klage gegen deren Befehlten, der auch wegen Ehebr

verurteilt wurde. Bald darauf starb der betrogene Gatte

an einer Lungenentzündung, während seine Frau den Ver

fürher heiratete. Vorher hatte aber der Ver

fürher — nachdem er erfahren, daß der frühere Gatte

seiner nunmehrigen Frau Lieutenant der Reserve des fünften

Landwehr-Infanterie-Regiments sei — gegen diesen beim

Offiziers-Ehrengericht die Anzeige erstattet (!), in der er ausführte: Er, der Anzeiger, habe die Frau des

Herrn Soudso verführt, und dieser Herr habe ihn dafür

nicht einmal zum Duell gefordert. Der

Offiziers-Ehrengericht lehnte die Anzeige des ehebrecherischen

Verführers keineswegs ab, sondern trat in die Ver

handlung des Falles ein. Vielleicht war er hierzu

nach den herrschenden Gepflogenheiten genötigt. Indessen,

während der Offiziers-Ehrengericht den Fall in Erörterung zog,

war der Unglückliche gestorben und begraben. Das

Regiment wurde von dem Todesfall in geziemender Weise

unterrichtet, doch für den Offizier-Ehrengericht war die Ange

legenheit damit noch keineswegs erledigt. Er fuhr fort, noch

über das Grab hinaus zu untersuchen, und da er

zu dem Resultat kam, der Verstorbene habe sich gegen die

Standesehre veründigt, fällt der Offiziers-Ehrengericht über

das Grab hinaus sein Urteil an dem Toten und erklärte

Man kann sich mit einem durch keine „standesgemäßen“ Ehrbegriffe erleuchteten Verstand kaum noch in diesen Abgründen moralischer Wirrnis zurechtfinden. Ein Scholiar verführt eine verheiratete Frau, heiratet sie, nachdem ihr rechtmäßiger Gatte sich von ihr getrennt. Dann aber hat der Verführer noch die unerhörte Frechheit, den von ihm gemein um sein Lebensglück betrogenen Mann zu denunzieren, weil dieser sich wahrscheinlich für zu gut erachtete, sich von dem krupelfreien Verführer seiner Frau und Beleidiger seiner Ehre noch obendrein über den Haufen schießen zu lassen. Und ein Ehrengericht stellt den schuftigen Denunzianten nicht an den Pranger, sondern giebt ihm recht! . . .

Wir Bilden, die wir von des Duells Wahnsinn nicht angekränkt sind, sind doch bessere Menschen. —

### Der Althoff-Rechtfertigungs-Schmaus

hat gestern beim Professor Dr. Schmolleer stattgefunden. Unter anderen waren zugegen: Die Professoren Bezold, Delbrück, Diels, Dilthey, Fischer, Hanack, Kefule, Schmidt, Sering, Schumpff, Waldener, Warburg, Weiß, Wilamowitz und Wolfflin. Schmolleer feierte Althoff in längerer Rede und führte aus, die, die ihn genau kannten, wüßten seine Verdienste um die Wissenschaft und die preussischen Universitäten zu würdigen, er habe ohne jedes Vorurteil, mit innerem Verständnis und mit großem weiten Blick den Fortschritten des wissenschaftlichen Lebens eine Bahn bereitet. Nachdem Althoff gedankt hatte, wies Diels die „verletzenden“ Angriffe des Professors Michaelis auf die Akademie zurück.

Das Wolffsche Telegraphenbureau hält die Sache für wichtig genug, um den Wortlaut der Schmolleerschen Rede zu veröffentlichen. Wir halten weder die Althoff-„Rechtung“ noch die Schmolleerschen schönen Worte für wichtig, die lange Rede abzurufen. Nur einiges sei da auszuheben. „Der Schmaus“ ist ein „Schmaus“, so erklärte der Redner, „jede Lobpreisung, ja jede de von mir verbeten. Es genüge ja, wenn ich sage: Vivat floreat crescat! Ich konnte darauf nicht eingehen, aber ich habe ihm versprochen, keinen Wehrrauchkeßel anzuzünden und zu schwingen, sondern ihm nur die Wahrheit zu sagen.“

Anschließend sagte es Herr Schmolleer, seinem Vorgesetzten folgende Wahrheiten ins Gesicht zu werfen: Er sei in weiten Universitätskreisen unbeliebt, er sei nicht unfehlbar, er ist gelegentlich schlecht gelaunt, er läßt Leute stundenlang in seinem Vorzimmer warten.

Das ist die erste Reihe der Schmolleerschen Wahrheiten. Reichhaltiger ist die zweite Serie seiner Offenherzigkeiten. Der „Vorwärts“ macht sich das hochste Vergnügen, aus der Schmolleerschen Rede eine Blütenlese von Grobheiten, die der Untergebene Schmolleer seinem Vorgesetzten Althoff mit wahrem Löwenmut an den Kopf wirft, zu veröffentlichen. Herr Althoff verfügt über folgende Schwächen:

1. Energie und Klugheit;
2. Seltenste Menschenkenntnis;
3. Geniales immer frisch empfängliches Takt- und Feingefühl;
4. Niemals Kleinlich;
5. Großer Stil;
6. Selbstlosigkeit und Bescheidenheit;
7. Größte Beweglichkeit des Geistes;
8. Zäh Energie;
9. Weitblick;
10. Scharfsinn;
11. Seltene Klugheit;
12. Weiches, empfängliches, stimmungsvolles Gemüt;
13. Sehr starkes Temperament;
14. Die ruhende schöpferische organisatorische Phantasie;
15. Glücklichlicher Humor;
16. Herzensgüte;
17. Klarer Realist;
18. Sehr energisches patriotisches Staatsgefühl;
19. Unbedingte Wertschätzung der moralischen menschlichen Eigenschaften;
20. Von allen Vorurteilen ganz freie Auffassung der Wissenschaft.

Das genügt! Und nun behaupte noch einmal jemand, daß Schmolleer in der Kunst, den Großen der Erde unerträglich die Leviten zu lesen, hinter Professor Michaelis zurücksteht.

Wir möchten wohl einmal die spöttisch-lächelnde Miene des Professors Michaelis über die Nebenbuhlerschaft seines Berliner Kollegen und über den ganzen Festessen-Mummel sehen. —

### Der Hauptmann Freiherr v. Heilich,

der früher dem 3. bayerischen Infanterie-Regimente angehörte und dann zum ostasiatischen Expeditionscorps übertrat, list, wie wir meldeten, im preussischen Infanterie-Regiment

Nr. 32 wieder angestellt worden. Ueber diesen Vorgang wird der „Mugsb. Abendztg.“ aus München unter dem 3. Januar u. a. geschrieben, daß Herr v. Feilitzsch nach seinem Uebertritt in das ostasiatische Expeditionscorps der Strafverfolgung des bayerischen Kriegsministeriums ein für allemal entrichtet war, denn die ostasiatischen Truppen seien Reichstruppen und dem preussischen Kriegsministerium unterstellt gewesen. Herr v. Feilitzsch ging, wie das Mugsburger Blatt schreibt, in Ostafrika die bayerische Militärverwaltung nichts mehr an. Zum Wiedereintritt in die bayerische Armee habe er sich nicht gemeldet, habe also auch nicht abgewiesen werden können. Darüber allerdings bestreite nicht der geringste Zweifel, daß ihm der Eintritt in die bayerische Armee, wenn er darum nachgesucht hätte, verweigert worden wäre. Daß Herr v. Feilitzsch in einen preussischen Truppenteil eingestellt wurde, habe auch in bayerischen militärischen Kreisen einiges Aufsehen, ja Befremden erregt, weil in Berlin sehr wohl bekannt war, wie man in München über die Verfechtungen des Barons Feilitzsch dachte. In der „Mugsb. Abendztg.“ wird angegeben, daß das preussische Kriegsministerium in dieser Frage nur einem von höherer Stelle geäußerten Wunsche nachgegeben ist.

### Die Industrialisierung Deutschlands.

In Preußen beträgt nach der letzten Volkszählung die Bevölkerung der Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern 36,77 Prozent der Gesamtbevölkerung. Nach der vorletzten Zählung vom Jahre 1895 waren es bloß 32,5 Prozent. Die Zeitschrift des preussischen statistischen Bureaus kommentiert dieses Ergebnis wie folgt: „Gibt man hiermit die oben vorgeführten Thatsachen zusammen, daß 122 ländliche Kreise und selbst zwei ganze Regierungsbezirke, die ostpreussischen, in den letzten 5 Jahren nicht nur gar keine Zunahme, sondern eine Abnahme der Bevölkerung aufweisen und daß nicht weniger als 98 dieser Kreise den älteren östlichen Provinzen angehören, während die Kreise mit der stärksten, zum Teil auffällig hohen Zunahme in den industriellen Gebieten des Westens und Schlesiens liegen, so wird hierdurch von neuem bestätigt, daß unsere wirtschaftliche Entwicklung mit raschem Schritte nach der Industrie hin drängt und der Landwirtschaft mehr und mehr Kräfte verloren gehen: dies schon der Zahl nach, ganz abgesehen von der Qualität des den landwirtschaftlichen Gegenden verbleibenden Teiles der Volkskraft.“

Wo die Zukunft Deutschlands liegt in der industriellen Entwicklung. Welcher Überwiegung sind aber dann die Agrar-kräfte, welche die industrielle Entwicklung zurückhalten? Um einem Häuflein adeliger Großgrundbesitzer eine reichliche Rente zu verschaffen, werden die Interessen der Nation geopfert!

## Deutschland.

**Berlin, 7. Januar.** Wie die „Nat.-lib. Korr.“ hört, wird der preussische Staatshaushaltsetat nicht unerhebliche Summen für Zwecke der Ansiedlungs-Kommissionen einstellen.

— Mit Rücksicht auf die erhebliche Abnahme der Schweineschlachtungen infolge verminderter Zufuhr zu den Schlachthöfen finden nach der „Allg. Fleischergztg.“

### Kleines Feuilleton.

**Gastspiel Sada Yacco im Walhalla-Theater.** (I. Die Geisha und der Ritter. II. Kesa.)

Die geistige Atmosphäre! Gestern Abend wurde es wieder einmal so recht an die große Glocke gehängt, daß sie in Magdeburg steht. Nur einmal trat Sada Yacco hier auf. Man mußte also erwarten, daß der Saal ausverkauft war, und daß außerdem noch hunderte umherstreifen mußten, selbst trotz der schlechten Zeit und trotz der hohen Eintrittspreise. Statt dessen waren nur die billigen Plätze mäßig — vielleicht zum Teil noch von Freibeutern — besetzt, der eigentliche Saal war kurz vor 8 Uhr noch völlig leer und erst eine Viertelstunde später waren ungefähr vier Stuhlreihen mit insgesamt ca. 70 Leuten besetzt. Ein kläglicher Anblick und ein noch kläglicheres Zeugnis für das geistige Niveau unseres hochgebildeten Publikums.

Freilich scheint das Verständnis für die japanische Kunst in diesem „hoch“ hinaus zu mangeln. Ergänzt doch der Impresario dem erstaunt aussehenden Publikum, daß das anfänglich für das Gastspiel in Aussicht genommene Stadttheater nicht zu haben gewesen sei. Der Direktor habe befürchtet, durch Sada Yacco und ihre Truppe das gegenwärtig am meisten Rasse machende Stück „San Toy“, die hinesische Operette, zu gefährden. Wir wollen vorläufig noch annehmen, daß der Erzähler dieser Häubergeschichte sich damit mit einem schlechten Witz erlaubt hat, denn eigentlich kann doch ein Theaterdirektor eine derartig banalste Ansicht nicht vertreten. Sollte es aber doch der Fall sein, sollte die Theaterdirektion das Wohlwollen der alben englischen Operette „San Toy“ zu der oben gemeldeten Unhöflichkeit gegenüber dem Kulturhistoriker wie erpöcklich hochinteressanten Japanern herabgelassen haben, so mag die japanische Sada Yacco mit ihrer lieblichen Stimme und ihrem geistvollen zarten Gesicht sich trösten. Noch größer wie die ihr angethane Kränkung ist dem die Blamage, die die hiesige Theaterdirektion dadurch freiwillig auf sich geladen hat.

Unter der Regie der räumlichen Verhältnisse litt die Vorstellung. Die Bühne des Walhalla-Theaters war zu klein, hatte auch wohl nicht die nötigen mechanischen und sonstigen Einrichtungen, um die für das japanische Gastspiel so überaus notwendigen Dekorationen voll entfalten zu können. Wir möchten uns mit den rein persönlichen Leistungen der Japaner begnügen, was umso mehr zu bedauern war, als gerade diese persönlichen Eigenarten erst in der dortigen japanischen Umgebung sich ausleben können. Der hiesige deutsche Reich japanischer Malerei, die verblüffende und doch in ihrer Zusammen-

stellung durchaus harmonisch wirkende Vereinigung von Farben, grellen wie Nebengangsfarben, ist uns länger bekannt wie die japanische Schauspielkunst. Die Malerei der Japaner hat auch bereits in merkbarer Weise auf die abendländische Kunst zurückgewirkt.

Ob das bei der japanischen Bühnenkunst auch der Fall sein wird? Man darf bei der Beantwortung dieser Frage nicht übersehen, daß die japanische Schauspielkunst gerade so aus der Besonderheit der japanischen Kultur herausgewachsen ist, wie die deutsche aus der deutschen und die französische aus der französischen. Das also eine Verschmelzung beider Künste nicht so leicht und nicht rein äußerlich möglich ist, jedenfalls nicht leichter möglich ist wie eine Verschmelzung beider Kulturrichtungen. Und damit wird es noch lange Wege haben. Aber eine leichtere Beeinflussung, ein gegenseitiges Entleeren wie bei der Malerei wird möglich sein. Selbst unsere hochentwickelte Schauspielkunst braucht sich nicht zu schämen, wenn sie dies und jenes Sada Yacco und Kawakami abzuheben sich bemüht. Realistisch sind die Japaner zum Teil weit über die uns vorläufig noch abstrakten Grenzen hinaus. Sada Yaccos berühmtes „Sterben“ wirkt in der That, selbst wenn man durch die Aufdringlichkeit der darauf bezüglichen Reklame mißtrauisch geworden ist, überwältigend. Das Gesicht wird fahl, die Augen umrändern sich grünlich, der Blick wird starr und flackert wie bei einer Sterbenden, die Gesichtsmuskeln verzerrt das Gesicht zu unnatürlicher leuchtender Starre. Und selbst Kawakamis Realismus beim Harakiri, dem Selbstmorde durch Aufschneiden des Bauches von rechts nach links, überschritt keineswegs die Grenzen des Erlaubten, man sah nur das rote Blut durch das weiße Hemd fließen.

Manche anderen Reize und Eigentümlichkeiten bot das Gastspiel, von graziöser Zierrlichkeit war Sada Yaccos Tanz (wir dachten dabei an die blumpen Nachahrerinnen in der „Geisha“ und in „San Toy“), wie zarte Musik sang ihre Stimme und bildete dadurch einen Kontrast zu dem kaltesten Sturzeln und Zaudern der männlichen Mitglieder des Ensembles. Unter ihnen steht natürlich Kawakami an der Spitze, sein Spiel in der Schürzhüfte von „Kesa“ war außerordentlich wirkungsvoll. Ueber die Sonderbarkeit des Stoffes und die groteske Darstellung einzelner Szenen erlaubten sich einige jüngere und ältere Söhne ihrer Väter, hoffnungsvolle Jünger Merkurs, im Zuschauerraum zu lächeln und zu witzeln. Das sind dieselben Herren, die an dem berühmten Abschieden in San Toy und ähnlichen Dingen ihre besten Freunde haben. Das kommt von der geistigen Trägheit, die in Magdeburg nicht ist!

### Großbritannien.

**Dr. Krause**  
hat nach den „Leipz. Neuesten Nachrichten“ das Anerbieten eines deutschen Gönners, den Londoner Freunden des Dr. Krause die Ration von 80 000 Mark zu ersetzen, für den Fall, daß er nicht nach England zurückkehren wolle, abgelehnt. „Ich glaube“, so schreibt Dr. Krause, „meinem Lande besser zu dienen, wenn ich mich dem Nichterspruch unterwerfe, um so mehr, als ich mir einer ungeschicklichen Handlung nicht bewußt bin.“

### Italien.

**Turati bleibt bei seiner Demission.** — Die Ausbarmachung der Wasserkräfte.

Turati hat die Annahme der Wahl abgelehnt; in einem Brief an seine Wähler begründet er ausführlich diesen seinen Entschluß. — Wir bedauern lebhaft diesen Entschluß.

ac. Die Schrift des Professors Nitta, in welcher derselbe, wie wir kürzlich erwähnt, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Neapels beleuchtet hat, enthält noch einen Anhang, in dem die Ausbarmachung der Wasserkräfte Italiens besprochen wird. Er weist darauf hin, daß Italien keine Kohlen und kein Eisen hat und darum alles harte Geld für diese unentbehrlichen Produkte aus Ausland abgeben müsse. Daher zum Teil die Armut des Landes. In den 13 Jahren von 1888—1900 habe Italien 1 1/2 Milliarden allein für Kohlen verausgabt. Nitta stellt die These auf, daß Italien, wenn es die vorhandenen Wasserkräfte in großem Umfang zum Zwecke der Elektrizitätserzeugung nutzbar mache, große Summen ersparen könne; 2 1/10 Millionen Pferdekräfte lassen sich nach Professor Nitta auf diese Weise allein aus den Hauptströmen Po und Etsch gewinnen. Diese Kräfte, in den Dienst der Industrie gestellt, werden den Nationalreichtum wesentlich erhöhen. Natürlich dürfe die Ausbeute nicht der Privatpekulation überlassen werden, sondern der Staat müsse die großen Wasserläufe nationalisieren und die hydraulischen Kräfte im Interesse der Gesamtheit ausnützen.

### Belgien.

**Das Gesetz betreffend die Aufhebung der Spielhöhlen** muß nochmals an die Kammer zurückverwiesen werden. Der Senat, der dieser Tage das Gesetz in zweiter Lesung behandelte, hat einige unwesentliche Punkte nicht angenommen. Dagegen hat er den Art. 8, der das Privileg für Spa und Ostende aufhebt, angenommen. Damit ist der hauptsächlichste Differenzpunkt beseitigt und das Gesetz gesichert. Die Aufhebung des Spielhauses von Ostende ist bereits angekündigt, die Konzessionäre desselben haben im Vorjahre einen Nettoprofit von 4 800 000 Frank gehabt.

### Südafrika.

#### Wohl Kriegsschauplatz.

Die Blätter melden aus Pretoria: Eine Abteilung wurde auf dem Marsche von Brigspruit nach ... 13 Verwundete. Nach zweistündigem Kampfe zog sich der Feind mit ebenfalls einigen Verlusten zurück. Also wieder eine Ueberrumpelung der Engländer.

Kitchener telegraphiert, die Meldung, daß zwei dem Nachrichtenendienst zugehörige Offiziere in hinterlistiger Weise von den Buren in der Nähe vom Warmbad erschossen worden seien, ist unbegründet.

**Kleine politische Nachrichten.** Die „deutsche Tageszeitung“ erzählt, die Anregung zur Verabschiedung Miquels sei nicht vom Reichskanzler ausgegangen, weder mittelbar noch unmittelbar. Sie will das, was sie von den intimen Vorgängen über die Entlassung Miquels weiß, erst nach der öffentlichen Erörterung der Dinge, die unmittelbar bevorsteht, verraten. — Das Wiedererscheinen Alwarths hat nach der „Volks-Zeitung“ jüngst in einer Antisemitenversammlung allgemeine Verblüffung erregt. Alwardt erschien dieser Tage zum Staunen der Anwesenden plötzlich in einer Verkleidung des von Dr. Bödel, v. Mosch und Paul Förster geleiteten „Deutschen Volksbundes“ und erklärte den verblüffenden Antisemiten, daß er nach einer längeren, durch „persönliche Verhältnisse“ bedingten Pause wieder „mit aller Kraft“ in den politischen Kampf eintreten werde. — Die Studenten Brodsky aus Warschau und Mazurkewicz aus Russisch-Politanen sind wegen Teilnahme an der Demonstration gegen Professor Schemann ausgewiesen worden. — Nach amtlichen Meldungen befristet sich die Freilassung der Miss Stone nicht; es liegen vielmehr Anzeichen vor, daß sie schon seit längerer Zeit tot ist. Die Verhaftung dieser Meldung bleibt abzuwarten. — In einer Rede äußerte Bryan, es sei eine Schande, daß seitens der Regierung der Vereinigten Staaten noch keine Sympathiebekundung für die Buren erfolgt sei.

### Aus der Parteibewegung.

**Parteipresse.** In die Redaktion der „Neuen Zeit“ ist der Parteigenosse Emanuel Wurm eingetreten.

**Totenliste der Partei.** In Geestmünde starb der Schuhmacher Eden nach längerer Krankheit. Der Verstorbene hat sowohl der Partei wie der Gewerkschaftsbewegung alle seine Kräfte zur Verfügung gestellt und hat in den Organisationen verschiedene Vertrauensämter bekleidet. Die Arbeiterbewegung in Geestmünde erleidet durch seinen Tod einen großen Verlust.

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Ein Bergarbeiterstreik,** dessen Ursachen die gleichen sind, wie die, welche kürzlich den Streik auf der Rochschener Werft in Lübeck hervorriefen, ist dieser Tage in Mairage (Belgien) zum Ausbruch gekommen. Es ist Gepflogenheit in diesen Bergwerksdistrikten, daß, wenn ein Arbeiter durch Unfall zu Tode kommt, seine Kameraden am Tage des Begräbnisses feiern, um ihrem toten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Diese Pietät gegenüber den Opfern der Arbeit ist nicht nach dem Sinne der Unternehmern. Vor etlichen Tagen beerdigten die Arbeiter des Schachtes La Gavanne einen ihrer Kameraden, der bei der Arbeit verunglückt war. Die Direktion belegte jeden, der an dem betreffenden Tage bei der Arbeit gefehlt hatte,

## Das fiskalische Jubiläumsfest

mit seinem vielen Trubel aber wenig Jubel ist, so schreibt uns unser Stafffurter -ow-Korrespondent, beendet, ohne besonderen Nachhall in den Gemütern der Stafffurter Einwohnerschaft hinterlassen zu haben. Wir haben von dem ganzen Arrangement den Eindruck erhalten, als ob das ganze Fest von Beginn an zu sehr als preussisch-fiskalisches bergmännisches gedacht und auch ausgeführt worden ist. Und doch hätte bei der immensen Bedeutung, die die Entdeckung des Salzbergbaues sowohl für Stafffurt als auch die Umgegend gewonnen hat, der Gedanke nahe gelegen, dies Jubiläum zu einem Volksfeste zu gestalten. Aber nichts davon. Die breite Öffentlichkeit ist von dem Feste ausgeschlossen gewesen, man hat für sie nichts anderes übrig gehabt, als ihr den Anblick eines recht abgekürzten Aufzuges von einem paar tausend Bergleuten und Fabrikarbeitern in Uniform zu bieten, der allerdings seinerseits einige tausend Zuschauer anlockte, die die Neugier, nicht die Teilnahme trieb. Der amtlichen Einladung zum Besuchen der Häuser war nicht in besonders erheblichen Maße nachgekommen worden und die Dekoration der Schaufenster oder Geschäfte war nur eine mangelhafte und zum Teil ärmliche. Selbst die Illumination auf dem Grundstück der königlichen Berginspektion ist als kärglich zu bezeichnen. Die ganze Festesfeier war trotz der vielen Millionen, die der Salzbergbau dem Fiskus bisher abgeworfen hat, nach außen hin eine durchaus sparsame, während auf der „inneren Seite“ stellenweise weniger sparsam gewirtschaftet worden sein soll. Damit meinen wir nun nicht gerade das Gros der Berg- und Fabrikarbeiter, die mit ihren gnädigst geschenkten 17 Biermarken für anderthalben Feiertag ziemlich energisch zur Sparsamkeit gezwungen waren, da die augenblicklichen Verhältnisse es ihnen nicht gestatten, zur höheren und feuchteren Weihe des Festes, an dem sie in der Mehrzahl doch nur mit ihrem äußeren Menschen teilnahmen, auch noch tief in den eigenen Säckel zu greifen.

Der exklusive Charakter des Festes zeigte sich auch in einer Einrichtung, die das unsterbliche Verdienst hat, die Welt mit einer neuen Uniform beschenkt zu haben, an denen bekanntlich ein außerordentlicher Mangel herrscht. Die Bergleute haben ja ihre althergebrachte Uniform — aber die Arbeiter der Fabriken, die mit den Bergwerken verbunden sind, besaßen unglücklicherweise bisher eine solche ehrende Auszeichnung noch nicht. Diesem himmelschreienden Uebelstande ist nun endlich bei Gelegenheit dieses Jubiläums ein Ende gemacht. Mit dem bekannten saftigen Druck wurden die Fabrikarbeiter veranlaßt, sich eine Uniform nach dem neuen für sie festgesetzten Modell anfertigen zu lassen. Sie ähneln ganz und gar der Bergmannsuniform, die wir einst bei unseren Knöpfen und schwarzen Hut mit weißer Einfassung getragen, ebenso ein Koppel wie von den Bergleuten. Hinterleder und die Keilhaut fehlen. Ei der tausend, das ein Staat mit den neuen Uniformen! Zwar mein mancher der Fabrikarbeiter, die ca. 28 Mark, die diese Bevorzugung ihm kostete, hätte er besser für wichtigere Zwecke gebrauchen können, aber derartige Menschen wissen eben die hohe Ehre, königlich preussischer Fabrikarbeiter zu sein, nicht zu würdigen. Fürwahr, der Zug der Fabrikarbeiter in dieser kleidsamen Uniform nahm sich sehr hübsch aus, nur

wirkte es ziemlich störend, daß die Herren leitenden Beamten der Fabriken in einfachem Zivilanzug einhergingen. Das Publikum steckte die Köpfe zusammen und flüsterte: „Sind nur die Arbeiter es wert, die Uniform zu tragen? oder hat nur der Arbeiter Geld zu einer solchen Auszeichnung? Allgemein aber fand man, daß diese Zwickelachtigkeit eine bedauerliche Abweichung von der altbewährten preussischen Tradition darstelle.“

Besser gewahrt fand man diese Tradition, als die Berg- und Fabrikarbeiter nach Beendigung des anbesprochenen Gottesdienstes auf dem Marktplatz aufgestellt waren und nunmehr der Oberpräsident von Bötticher mit anderen hohen Staatswürdenträgern namentlich aus dem Bergfach erschien. Sei, wie preussisch-schneidig-militärisch klang da das Kommando: „Achtung! präsentiert die Keilhaut!“ Als nun die Musik den feurigen Präsentiermarsch intonierte und die hohen Herren, voran Se. Excellenz der Herr Oberpräsident die Front abschritten, da schlug das Herz jedes wackeren preussischen Patrioten höher. So ein bischen militärisch, das ist preussische Art! Präsentiert muß werden und wenn es mit der Parade-Keilhaut ist! Wir bitten den Leser aber höflichst, hierbei nicht an Reile und Hane zu denken.

Den Glanzpunkt des Festes bildete das Festspiel, selbstverständlich mit Ausnahme der von dem Ordenslegen Beglückten und derer, die im „Goldenen Ring“ tafelten. Das Festspiel bestand aus 9 lebenden Bildern aus Staffurts Vergangenheit mit einleitendem und verbindendem Text. Diese Bilder fanden allgemeine Anerkennung, obgleich der Wissende sich sagen muß, daß es dabei mit der historischen Wahrheit nicht ganz genau genommen ist. Namentlich das erste Bild litt unter diesem Fehler. Das Programm erklärt dieses Bild so: „Um 800: Wittekind, der Herzog der Sachsen, entdeckte im Kriege auf der Flucht vor Karl dem Großen die Salzquelle bei Stafffurt. Er hat soeben mit dem Salzwasser die Lagerfeuer ausgegossen und ist im Begriff, mit seinen Mannen abzuziehen, da entdeckte ein Krieger an den Holzstößen des Feuers schwarze Salzkügelchen, und zeigt sie den erstaunten Gefährten.“

Der Vorgang ist historisch nicht verbürgt und überdies durchaus unwahrscheinlich. Außerdem aber fehlte bei diesen Bildern jede Bezugnahme auf die Kali-Industrie, die viel wichtiger ist, als der ganze Steinsalzbergbau, an dem die Bergleute nur zum geringsten Teile und die neuuniformierten Fabrikarbeiter fast garnicht beteiligt sind.

Bei der Festsetzung und dem Festessen ist freilich mehr von der Kali-Industrie und dem Syndikat die Rede gewesen und bei den vielen Lobreden, die da gehalten sind, ist der Leiter der fiskalischen Werke in Stafffurt, Geheimer Bergrat Schreiber, wegen seiner Verdienste um das Syndikat, besonders hervorgehoben worden. Dieser selbst betonte in seiner Begrüßungsrede am Festessen, daß er wünsche, daß die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit sich mehr und mehr auflösen möchten. Es wird an dem Herrn Geheimrat selbst liegen, in diesem Sinne zu wirken. Wir meinen, er habe da noch ein sehr weites, wenig angebautes Tätigkeitsfeld vor sich und wir wünschen ihm wirklich den besten Erfolg in dieser Hinsicht. Vermutlich wird er auch in diesen Bestrebungen die weitgehendste Förderung erfahren bei dem Herrn Oberpräsidenten, der auf den vom Herrn Geheimrat ausgesprochenen Wunsch noch besonders einging und meinte — sicherlich zum großen Verdruß mancher der anwesenden Herren — daß der beste Prüffstein für die Menschenliebe das

Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeiter sei. Wir möchten hinzufügen, daß als Maßstab für die Menschenliebe der Regierenden zum Arbeiter auch das Verhältnis angesehen werden kann, in dem die Arbeiter mit Ausnahme- und Zuchthausgesetzen von einer Regierung bedacht werden, der Herr von Bötticher so ausnahmsweise lange angehört hat. Die Erinnerung daran bleibt im Herzen der Arbeiter hängen, in dieser Beziehung sind sie „Kleber“. Wenn aber der Herr Oberpräsident den Bergmannsstand für einen religiös veranlagten und konservativen hält, so irrt er sich mindestens in Bezug auf die Stafffurter Bergleute. Der Herr Oberpräsident kann freilich die Gesinnung dieser Leute nicht kennen, da sie sie ja streng geheim halten müssen — aus Menschenliebe. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Januar 1902.

— **Achtung, Schneider!** Am Mittwoch, den 8. Januar, abends 8 Uhr, findet in Richardts Festhällen (großer Saal), Rakensprung 8-9, die fünfte Mitglieder-Versammlung der Ortskrankenkasse für die im Schneidergewerbe beschäftigten Personen statt. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: „Vertreterwahl der Arbeitnehmer.“ Zu wählen sind 34 Vertreter. Dieser Umstand muß genügen, den letzten Mann aus den Schneiderwerkstätten in diese Versammlung zu treiben. Auch diejenigen Frauen, die in der Konfektionsbranche beschäftigt und der Kasse angehören, sind verpflichtet zu erscheinen, um von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. In den Kassenmitgliedern liegt es nun, wenn es in der Ortskrankenkasse besser werden soll, wenn sie Vertreter haben wollen, welche rücksichtslos die Kasse und Interessen der Kassenmitglieder wahren und fördern, die Liste der organisierten Kollegen zu wählen, denn nur die Wahl dieser Kollegen bietet die Gewißheit, daß die jetzigen Zustände aufhören werden und daß eine Befundung der Verhältnisse herbeigeführt wird — im Interesse der geblühenden Entwicklung der Kasse. Darum auf zur Wahl! —

— **Die nächste Sitzung des Gewerkschafts-Kartells** findet am Donnerstag, den 9. d. M., im Lokale von Alb. Vater, Knochenhauerufer 27/28, statt. Zu dieser Sitzung haben die neugewählten Delegierten ihre Mandate mitzubringen, worauf wir alle Beteiligten hiermit aufmerksam machen. —

— **Gaushaltungspläne des Schlacht- und Viehhofes.** Der Stadtverordneten-Versammlung überreicht der Magistrat den Entwurf zum Gaushaltsplan für den Schlachthof, die Untersuchung des im Schlachthof und geschlachteten Viehes und der Fleischschau für das von außerhalb des Stadtgebietes herbeigeführte Vieh. Der Gaushaltsplan für den Schlachthof (einschließlich Untersuchung und Fleischschau) die Einnahme 352 275 Mark, die Ausgabe 196 500 Mark, Ueberschuß 155 775 Mark; beim Viehhof die Einnahme 227 750 Mark, die Ausgabe 152 850 Mark, Ueberschuß 74 900 Mark. Der Gesamtüberschuß für den Schlacht- und Viehhof zusammen beträgt somit 230 675 Mark, gegen 224 400 Mark im Vorjahr. Das Gesamtanlagekapital für Schlacht- und Viehhof beträgt 4 357 663 Mark 2 Pf. Hiervon entfallen auf den Schlachthof 2 339 277 Mark 42 Pf., den Viehhof 2 018 385 Mark 60 Pf. —

## Geniletou.

Nachdruck verboten.

## Das Vergessen?

Elfass-Lothringen 1877—1900.

Roman von Th. Cahu und E. Forest.

Aus dem Französischen übersetzt von Susanne Brautigam-Romane.

(4. Fortsetzung.)

„Uebrigens,“ nahm Lieutenant von Zöffen, der sich an seinen eigenen Tiraden heraustrug, wieder das Wort, „ist der Champagner nicht nur für Festgelage gut, die Verzte vorordnen ihn auch den Schwachen, den schwermütigen Temperamenten, all denen, welche von des Lebens Not gebeugt und entnerbt sind. Es ist ein Zauberkraft, manchmal ein Liebestrank, manchmal ein Trank, der Ruhe und Vergessen giebt. Ach, meine Herren, welcher Sumpfen Franziskanerbräu könnte denn gegen ein Glas Pommeroy mit einem Bisquit aufkommen? Und sagen Sie mir ebenfalls, ob die drallste Münchnerin, die schönste Berlinerin, die göttlichste Schönheit von ganz Sachsen die Grazie eines Pariser Ladendämons aufwiegen könnte, wie es, mit einer Gutfachtel am Arme, auf den Boulevards herumtänzelt?“

„Der Herr Kamerad übertreibt.“ ließ sich der Lieutenant Arno von Blainde vernehmen, ein Nachkomme von eingewanderten Hugonotten und seit kurzem mit einer Berlinerin vermählt.

„Ihr seid alle Barbaren,“ rief Zöffen. . . „Eigentlich habe ich wohl Unrecht, so viel zu reden, Ihr braucht ja bloß die Augen aufzumachen. . .“

Mit einer beinahe unhöflichen Gebärde zeigte er nach der anderen Seite vom Seile, nach der anmutigen Gestalt von Luise Stockmann.

Frei machte eine Gebärde des Unwillens. Es mißfiel ihm durchaus, die allgemeine Aufmerksamkeit auf das junge Mädchen gerichtet zu sehen. Er allein wollte der ausschließliche Bewunderer ihrer Anmut sein, er war unwillig, daß sich andere das Recht anmaßten, auch hinaufsehen.

„Vergleicht,“ fuhr der Schwäger fort, indem er sich wieder dem Seile zuwandte, „und wenn Ihr in unserer Gesellschaft ein junges Mädchen findet, welches dieser Französin an Grazie in den Bewegungen und an Poesie in der Haltung ähnlich ist, so lasse ich morgen im Kasino unsere letzten Klagen Liebfrauenmilch heraufbringen!“

Luise Stockmann, ganz der Freude am raschen Laufen hingegeben, verfolgte eben mit dem Blicke nur die Bewegung ihrer Füße, so daß sie beinahe von einem Vorbeifahrenden umgerannt worden wäre. Da erhob sie plötzlich den Blick und bemerkte die Offiziere, die sie beobachteten. Ihre Wangen waren schon von der schnellen Bewegung ganz rot. Als sie diese vielen Augenpaare auf sich gerichtet sah, errötete sie noch viel mehr. Sie fühlte wohl, daß man sie bewunderte, und in der Genugthuung, sich hübsch zu wissen, erriet sie ganz genau die schmeichelhaften Bemerkungen, die über sie erfolgten. Ehe sie sich, etwas verlegen, von dem Seile entfernte, öffneten sich ihre Lippen zu einem rasch vorüberflüchtenden Lächeln, welches sie ganz entzückend erscheinen ließ.

„O, wie reizend!“ rief Zöffen im allgemeinen Chöre, der seine Bewunderung kund that.

„Ach, glänzend!“

„Wie hübsch!“

„Merkt!“

„Lieblich!“

„Niedlich!“

In ihrem kurzen, durch eine Nadel geschickt emporgerafften Tuchkleide sah Luise Stockmann thatsächlich reizend aus. Ihre hohen Schnürschuhe umfaßten eng die feinen Knöchel, und wenn man, wie Lieutenant Zöffen, den Unterschied zwischen den beiden Klassen erkennen wollte, brauchte man nur die Füße der deutschen Frauen mit den so zierlichen Füßchen von Luise Stockmann zu vergleichen.

Das junge Mädchen war vor kurzem zwanzig Jahre alt geworden. Ihre Augen erglänzten von Gesundheit und Frische. Das feck auf dem dunkelblonden, krausen Haar sitzende Pelzbaret gab ihrem Ausdruck etwas Freudiges, Unternehmendes. Ein kurzes, eng anschließendes Pelzjäckchen

stand ihr ganz ausgezeichnet. Wohlthig neigte sie sich nach links und rechts im wiegenden Schlittschuhlaufe, während sie die Hände auf dem Rücken hielt und in einem großen Wuffe wärmte. Ihr dunkelblaues Kleid folgte wie ein Fächer in harmonischen Falten den Windungen, die sie auf dem Eise beschrieb.

Luise Stockmann war die Tochter eines Gläffers und einer Pariserin. In ihr vereinigten sich die Frische, die Anmut und der schlanke Wuchs der beiden Stämme.

Jetzt wurde Zöffen in seinem Enthusiasmus poetisch. In der kurzen Pause nach dem Ausbruch der allgemeinen Bewunderung über die junge Schlittschuhläuferin wollte er noch alle übertrumpfen:

„Sa, ein feines Mofelblümchen!“

Die Offiziere unterhielten sich über denselben Gegenstand weiter. Freiz sagte kein Wort. Er blieb bekümmert. Die von seinen Kameraden geäußerte Bewunderung brachte ihn in Verlegenheit, war ihm unangenehm. Er fand sie unfein, lärmend, dreist. Er bildete sich ein, daß Luise unter den fecken Blicken dieser Männer gelitten, daß sie ihre Ausrufe gehört habe und sich in ihrer jungfräulichen Schamhaftigkeit beleidigt fühle. Er machte sich beinahe Vorwürfe, daß er nicht dazwischen gefahren sei, um die lautschallenden Stimmen zur Mäßigung zu bringen. Er zürnte dem Offizier, welcher die Aufmerksamkeit auf die hübsche Lothringerin gelenkt hatte.

Nachdenklich folgte er immer noch gespannt Luises Bewegungen. Sie hatte sich wieder ihrem Vater angeschlossen. Im geheimen fühlte sie sich von der Bewunderung, die sie aus den Gesichtern der Offiziere abgelesen, sehr geschmeichelt. Noch manches Mal blidete sie schnell zur Seite, nach den „Barbaren“, wie Michel Stockmann die Deutschen nannte. Sie hatte den großen, blonden Lieutenant bemerkt, dessen Augen so stark an ihr hängen blieben.

Unmüßig übte die Beharrlichkeit dieses Blickes eine gewisse Anziehungskraft auf sie aus, sie erregte ihre jugendliche Einbildungskraft. Dieser Offizier mit der stramm sitzenden, hellblauen Uniform, welche seine echt männliche, kräftige Gestalt vorteilhaft hervorhob, gefiel ihr sehr gut.

Seinlich flüsterte sie:

**Im Interesse der Bauunternehmer** veröffentlicht der „Magdeb. Anz.“, das amtliche Organ eines Artitel, der schon im „Halberst. Int.-Bl.“ und ähnlichen aus gleichen Quellen bebienten Blättern gestanden hat. Die bekannte Streiklausel, welche den mit Staat oder Gemeinde arbeitenden Unternehmern das Übergewicht nicht nur über die Arbeiter, sondern auch über die Behörden sichert, wird in dem Artikel als letztes, entscheidendes Mittel gegen den „Uebermut der Sozialdemokratie“ verherrlicht. Was thut, daß oft genug direkt sozialistenfeindliche „christliche“ Arbeiter durch gewissenlose Unternehmer in den Streit getrieben wurden. Um die Behörden zu veranlassen, die Streiklausel in die Verträge aufzunehmen, muß man schon jeden Streikenden als revolutionären Sozialdemokraten demütigen. Von Verantwortlichkeit strotzend heißt es in dem Artikel:

„Man wird bei vorurteilsfreier Prüfung zugeben müssen, daß hier ein einfacher Akt der Nothwehr vorliegt. Die Arbeiter werden sehr häufig nur durch das Fehlen der Streiklausel in Ausständen veranlaßt und erhalten während der Dauer derselben aus den Streikklaffen Ersatz für den Ausfall an Löhnen. Der Arbeitgeber aber hat während der über ihn verhängten Sperre nicht nur keinen Verdienst, sondern soll außerdem auch noch die von ihm unerschuldeten Konditionalstrafen zahlen. Das kann doch kein rechtlich denkender Mensch billigen. Den Parteien werden durch eine Verlagerung der Verantwortung auf die Dauer des Ausstandes höchstens gleiche Waffen in die Hand gegeben: von einseitiger Förderung der Arbeitgeber-Interessen kann daher bei einer Anerkennung der Streiklausel keine Rede sein.“

Diese armen, bemitleidenswerten Bauunternehmer! Wo keine Streiklausel besteht, können diese Armen nicht einmal durch plötzliche, sinnlose Lohnverminderung einen Ausstand hervorrufen, um sich von der Verpflichtung zu rechtzeitiger Fertigstellung zu drücken, während den glücklichen Arbeitern bekanntlich im Falle eines Streiks stets große Streikgelber in Höhe des vollen Lohnes zur Verfügung stehen. Dies, obwohl — nach der Meinung der Blätter vom Schläge des „Magdeburger Anzeigers“ — die Gewerkschafts- und Parteigelber den natürlich glänzenden besoldeten Agitatoren zuzuführen. Wir Sozialdemokraten bekommen das Geld eben aus der vierten Dimension.

### Ein Inzeraten-Manuskript ist eine Urkunde.

Eine Entscheidung, die sowohl für die gesamte Presse wie ganz besonders für das inserierende Publikum von größter Bedeutung ist, hat dieser Tage, wie wir der „Berl. Ztg.“ entnehmen, das Landgericht in Mühlhausen in Thüringen gefällt. Danach ist das Manuskript einer Annonce eine Urkunde, und wer es fälschlicherweise zur Veröffentlichung in der Presse anfertigt, macht sich der Urkundenfälschung schuldig. Man billigte dem dieses Vergehens beschuldigten, aber noch unbestraften Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu vierzehn Tagen Gefängnis. Der Staatsanwalt beantragte sogar einen Monat Gefängnis. Eine gleiche Entscheidung hat vor einiger Zeit das Gericht in Konitz gefällt. Leute, die ihrem lieben Nächsten einen Schabernack zu spielen lieben, indem sie ihn durch eine falsche, ihn betreffende Annonce in Verlegenheit zu bringen suchen, mögen sich diese Fälle zur Warnung dienen lassen.

### Zugentgleisung. Zu der Zugentgleisung

wir bereits gestern meldeten, teilt die „Magdeburger Anz.“ folgende Einzelheiten mit: „Der Unfall ereignete sich in der Nähe der nordöstlichen Ecke d. Gartens hinter Cavalier Schornhorst ereignet. Der von einem Maschinenführer, einem Heizer und einem Bremser bedient wurde, fuhr in der Richtung des Südbahnhofes und hatte 72 Achsen. Die Wagen waren fast sämtlich schwer beladen und so kam es, daß sie, als die Maschine entgleist war, noch mit voller Wucht weiter fuhren und die Maschine, deren Räder sich tief in den Boden einbohrten, umrissen, so daß diese zu den Fahrstrahlen im rechten Winkel stand. Der zweite Wagen türmte sich auf den dritten;

der Wagen, von denen der erste mit Aste in Säden, die anderen mit Eisenteilen beladen waren, wurden vollständig umgeworfen und stark beschädigt. Da die Bahnstrecke kurz vor der Unfallstelle Gefälle hat, so war stark gebremst worden, ohne daß dadurch die Wucht des Zusammenstoßes merklich abgeschwächt wurde. Sämtliche Bremser sprangen vom Zuge und kamen ohne Verletzungen davon, auch Heizer und Maschinenführer retteten sich durch Abspringen, nachdem letzterer erst die Ventille abgestellt hatte. Der erste Wagen hinter der Maschine blieb angekoppelt und drückte den hinteren Teil der Lokomotive ein, während bei den anderen die Koppelung riß und sie teilweise weit von den Schienen abgeworfen wurden. Das Pflaster zwischen den Schienen und zu beiden Seiten ist auf längere Strecken aufgewühlt und selbst die Schienen sind verbogen und beschädigt. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort mit Hilfe vieler Arbeiter von der Hauptwerkstatt in Angriff genommen, auch eine Lokomotive wurde zur Hilfeleistung herangezogen. Die Arbeiten gehen nicht ohne Schwierigkeiten von statten, so daß man keine Mühe hatte, die Strecke schon heute wieder frei zu bekommen. Der Materialschaden wird ziemlich bedeutend sein. Die Ursache der Entgleisung konnte nicht festgestellt werden. Man meint, daß sich eine schadhafte Stelle an den Schienen befunden hat oder daß etwas darauf gelegen hat.“

**Suppenverteilung.** In der Woche vom 29. Dezember bis 4. Januar wurden seitens der Armenverwaltung 8467 Portionen Suppe an Arme verteilt, davon in der Altstadt 1616, Neustadt 2073, Südenburg 3459 und Buckau 1325 Portionen.

**Aus dem Bureau des Stadt-Theaters** wird uns geschrieben: Wir machen darauf aufmerksam, daß das Gastspiel des Herrn Richard Merckel vom Stadttheater in Leipzig, welcher heute den „Tannhäuser“ singt, nur ein einmaliges sein kann. Einziges neues Aufführung „Die Wollhüter“ wird morgen zum vorletzten Male zur Aufführung kommen. Die Sopranistin Fräulein Margit Weber vom großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe wird am Freitag ein einmaliges Gastspiel absolvieren. Bei dieser Gelegenheit wird in dieser Saison zum ersten Male „Rigoletto“ neuinstudiert zur Aufführung kommen, worin unsere Gastin die weibliche Hauptpartie der Gilda singen wird. In der Titelpartie ist Herr Mehm vor früheren Aufführungen her rühmlichst bekannt.

## Provinz und Umgebung.

### I. Gommern, 6. Januar. (Eine Bierreise.)

Einen tragikomischen, aber trotzdem „wirkungsvollen“ Abschluß fand hier die von einigen hiesigen gut situierten bürgerlichen Herren veranstaltete „Bierreise“ in unserem Städtchen. Größtenteils waren die betreffenden Herren Vertreter des ehrfamen Handwerks: wie Fleischer, Schuhmacher und ähnliches. Der für bürgerliche Sitten und Gebräuche bezeichnende Vorgang sei aus mancherlei Gründen hier kurz geschildert. Anlässlich einer ihm in einer Vereinsversammlung zu teil gewordenen Ehrung fühlte sich ein in materieller Hinsicht gut dastehender Herr (der Name thut ja nichts zur Sache), der sich so etwas erlauben kann, veranlaßt, sich gegen seine „bürgerlichen Freunde“ durch Freibier und dergleichen erkenntlich zu zeigen. Die „Freunde“ gingen von einem Gasthof zum anderen und leisteten, angetrieben durch die Dankbarkeit jenes Herrn, wirklich hervorragendes „Bier“ und „Speise und Trank“. Die „Bierreise“ wurde immer gehobener und erreichte ihren Höhepunkt, als die bürgerlichen Freunde in dem Lokal eines Stadtverordneten angelangt waren. Hier fand ein recht reger „Meinungsaustausch“ statt, an dem sich alle Festteilnehmer beteiligten. Das ist ja auch weiter nicht verwunderlich, denn das Bürgertum hat immer viele „Meinungen“ und immer große Redelust, ganz besonders dann, wenn es sich in „begeisterter“ Stimmung befindet. Ein Sprichwort sagt: „Undank ist der Welt Lohn!“ Das mußte auch der

„Dankbare Herr“ bei dieser Gelegenheit erfahren. Mit einem seiner besten Freunde geriet er in Streit. Da er nun seiner Meinung nach in vollem Rechte mit seinen Behauptungen war, andererseits ihm auch wohl als „Wohlthäter“ an diesem Abend ein verständiger Mensch das Privileg der „Unfehlbarkeit“ der Meinungen nicht absprechen durfte, geschah es, daß er sich durch die Impulsivität seiner Natur hinreißen ließ, seinen bürgerlichen Freunde und Berufsgenossen durch kräftige „schlagende Worte“ zu seiner Ueberzeugung zu bringen. Doch das Radikalmittel versagte. Der so Zurechtgewiesene, die befehlenden und guten Absichten des „dankbaren Freundes“ verkennend, sprang auf, ergriff den Mann und segelte mit ihm direkt gegen den Gläserkrank, die Glascheibe und mehrere Gläser zertrümmend. Außerdem ergriff er noch ein im Begriff seines „Fassungsbewögen“ sich befindliches Bierglas und versetzte seinem Gegner damit einen wichtigen Sieb über ein Auge, daß das Blut herausquoll. Das hatte Wirkung; denn „wie vom Sturm zerfoben war all' der Freunde Schwarm“. Wirklich, ein würdiger Abschluß! Es giebt jetzt mehrere Leute in Gommern, die mit verbundenem Auge umhergehen. Der Abschluß der „Feier im engsten Kreise“ hat sich in den Morgenstunden der betr. Nacht vollzogen; die Polizeistunde war also längst überschritten! — Das Verhalten der hiesigen Presse in dieser Angelegenheit verdient wohl auch Beachtung. Sicher ist doch wohl, daß dieselbe so gut wie wir um diesen Vorgang weiß, doch gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß die hiesige Presse den Vorgang nur deshalb verschweigt, um nicht einige bürgerliche Herren zu ärgern. Wenn sich aber Arbeiter etwas zu schulden kommen lassen, dann wird das sofort verzeichnet und gerügt und mit echt bürgerlichem Behagen eine Verhöhnung der Arbeiter festgesetzt. Nun, jeder einzelne, der die hiesigen Verhältnisse genau kennt und objektiv zu beurteilen versteht, wird das nicht sagen können. Denn so lange die Organisation unter den Arbeitern hier besteht, ist noch nichts Derartiges bei einem proletarischen Vergnügen vorgekommen. Die Zeiten, wo die hiesigen Arbeiter sich auf ihren Vergnügungen geprügelt haben, sind dahin, und das ist allein erreicht durch die sich mehr und mehr ausbreitende Bildung. Das können wir mit Stolz behaupten. In unserem Vereinslokal darf so etwas nicht vorkommen und jenen bürgerlichen Freunden, die da so ausgezeichnet und standesgemäß zu „kämpfen“ verstehen, würde in unserem Lokale kein „Schlachtfeld“ zur Verfügung stehen. — Uns aber soll dieser Vorgang noch mehr und mehr anspornen, dahin zu wirken, daß sich niemals wieder gewisse Kreise über Prügelszenen der Arbeiter in ihrem Vereinslokal aufzuregen brauchen. Die Feste, die die hiesige organisierte Arbeiterschaft feiert, dürfen und sollen nur in schönster Harmonie und Einigkeit verlaufen, wie bisher, so auch in Zukunft.

### ow-Staßfurt, 6. Januar. (Der Magistrat)

veröffentlicht nunmehr die Liste der das Gewerbegericht bildenden Personen. Neu ist hierbei, daß noch ein zweiter stellvertretender Vorsitzender in der Person des ...-Hofes ... angestellt ist.

### Das vom Kaiser entworfen

für die Hinterbliebenen verunglückter ... gehörigen der bei der Katastrophe ... gekommenen 17 Bergleute durch den ... Fürst aus Halle a. S. überreicht worden.

Der ... Verwaltung, die sich bei dem ganzen Unglücksfall überhaupt viel ausländiger gezeigt hat, als man dies sonst von Unternehmern gewöhnt ist, obgleich das Werk selbst von einem sehr empfindlichen Schaden betroffen worden ist, hat diese Geldblätter auf eigene Kosten unter Glas und Rahmen bringen lassen, so daß den Bedachten diese Ausgabe erspart geblieben ist.

„Ein schöner Mann!“ und als Schämte sie sich, fügte sie hinzu: „Schade, daß es ein Deutscher ist!“

Um sich der ungewollten Erregung zu entziehen, welche die Augen des Lieutenants in ihr hervorriefen, suchte sie in der Schnelligkeit ihres Laufs eine Ablenkung. Aber wenn sie sich einen Augenblick entfernt hatte, kam sie immer wieder zurück, selbstbewußt und doch züchtig an Fritz vorbei. Er wartete allein zurückgeblieben. Die Militärmusik hatte alle seine Kameraden weggeführt.

Das „Monsieur-Konzert“ begann. Die sehr starke Musikkapelle hatte mit dem Einzugsmarsch aus „Tannhäuser“ begonnen. Die Blechinstrumente schienen unzureichend an Kraft wetteifern zu wollen. Die Lothringer waren alle nach der Seite der Tannhäuser gekommen, weniger der Musik wegen, die man leicht von weitem hören konnte, als um den Kapellmeister zu verspotten. Er war eine Stadtberühmtheit. Dieser Dirigent, ein Wager, hatte einen Tisch erklettert und ereiferte sich in allerhand komisch wirkenden Bewegungen und Gebärden. Ohne sich um seinen wackeligen Standort, der jede Minute einzustürzen drohte, zu bekümmern, hüpfte, tanzte, trampelte er schweißend darauf umher. Bald streckte er die Arme wie zu magnetischer Weisung aus, bald schien er mit dem Dirigentenstabe Rad schlagen zu wollen, bald machte er die heftigsten Schwimmbewegungen, und plötzlich sah es wieder aus, als habe er in einem jingierten Körper die fürchterlichsten Giftkranzen zu stampfen.

Dieses Schauspiel hatte alle Welt an denselben Punkt gezogen, auch die Lothringer drängten sich gegen das Geil und folgten laut lachend den Gestikulationen des Kapellmeisters. Einige wenige fanatische Schlittschuhläufer nur kümmerlich sah nicht um die Musik, sondern machten noch lustige Drehungen und Wendungen auf dem jetzt von allen Angehörigen und Störenfriedern gesäuberten weiten Platz.

Das letzte Kostümen mit Fritz belustigte Luise ganz ungemein. Sie war ebenfalls zurückgeblieben, während ihr Vater mit seinen Freunden die leidenschaftlichen Bewegungen des Kapellmeisters beobachtete, die sie spöttisch als ebullente Anfälle bezeichnete. Fritz stand immer noch auf seinem Beobachtungsposten. Er kam sich allmählich sehr dumm vor. Seit mehr als einer Stunde betrachtete er jetzt das junge Mädchen, wie ein Kind ein erbeutetes Spielzeug in einem

Schaufenster anstarrt. Da er sich nicht bewegte, fing er an zu fröhen. Im Gefühl der schneidenden Kälte schwand seine große Begeisterung nach und nach, und sein Verstand bekämpfte siegreich seine Einbildungskraft.

„Na, Freund“, sagte er zu sich selber, „was willst du eigentlich? Was erwartest du? Warum lässest du dir denn die Knochen im Leibe zusammenfröhen, und zu welchem Zweck sehest du dich einer bösen Erkältung aus? Dieses junge Mädchen ist hübsch, anmutig, — — — in ihr siehst du deine Sehnsucht verwirklicht. Was weiter? Du weißt nichts von ihrem Charakter, nichts von ihrem Leben! Ihr friisches Lachen verbirgt womöglich nur Bosheit und Eigensinn. Ihre reine Stirn ist vielleicht nur eine Maske für die häßlichsten Laster. Kann ihr offener und freier Blick nicht Schlaueit und Lüge verhüllen?“

Und selbst wenn in ihr sich alle Vollkommenheit zusammenfände, selbst wenn sie das höchste Ideal verkörperte für den zartgefinnten und liebebedürftigen Mann, der du zu sein glaubst, selbst dann, wie könnte denn dies alles dich angehen, dich, Fritz von Adlerskraft, Lieutenant im 33. Dragoner-Regiment? Also, du ereiferst dich wahrhaftig ganz ohne Grund. Deine Phantasie arbeitet und flattert umher, als wärest du ein orientalischer Dichter und lebst in der glühenden morgenländischen Sonne. Blick auf die Wirklichkeit: Deine Nase ist rot und erfriert, deine Finger sind steif und erfrieren, dies sind sicherlich günstige Vorbedingungen zu einem Liebestraume. Sei doch einmal ernst und denke nach, wie es einem ehemaligen bedächtigen Primaner von Heidelberg zugeht. ... Thatsache ist, daß bisher die deutschen Frauen deinem verfeinerten Sinn, deiner Sehnsucht nach dem Höchsten nicht genügen. Ganz selbstverständlich lässest du dich nur durch diese Märchen von der französischen Frau einfangen, welche verdohtene und lasterhafte Männer in Umgang gesetzt haben, um unsere guten deutschen Hausfrauen und Mütter herabzusetzen! Der ersten beiden hübschen Lothringerin läufst du nach. Und dabei kannst du dir doch nicht die geringste Hoffnung machen! Die Ungekümmerten lieben uns ja wie die Verfehmten. Wilhelm hat es dir noch heute frisch wiederholt:

„Stoßmanns lieben die Preußen nicht. Niemand hier mag die „Prissens.“

Na, na, mein armer Fritz, mach, daß du wieder zu der dicken Kautenbach kommst, oder zu Emma Wolf, deiner sanften Kölner Cousine. Und,“ so schloß er seinen Dialog mit sich selber, „denke von nun an nur noch an das hübsche Bild von Luise Stodmann, wie an ein schönes Gedicht, das man nicht selber verfaßt hat, das einem nicht zu eigen gehört, das aber wie eine vertraute und geliebte Stimme zum Herzen spricht.“

Er war im Begriff, zurückzugehen, wenn auch nur widerwillig. Ehe er sich wieder seinen Kameraden zuwandte, warf er noch einen letzten Blick auf Luise.

(Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

**Der Familienrat.** Mann zur Frau: „Mte, was machst mer; mäh' mer uns den Winter über a Sau oder halt' mer uns a Batschschüler?“

**Geschäft und Religion.** Frau: „Jetzt geh i zum Beicht'n, Balthes.“ Mann: „So, aber gel' vorsichtig! Mir von Geschäft, der Pfarrhof is unser' beste Kundschaft!“

**Deutsche Kunst.** U.: „Soeben ist der Zintendant in die Hofloge eingetreten.“ B.: „Der will gewiß fragen, ob „Charley's Taute“ heute im klassischen Kostüm gespielt werden soll.“

**Aus Berlins Blütezeit.** „Gott sei Dank, für uns Berliner ist die soziale Frage gelöst, wenn es einen Arbeiter hungert, geht er in die Siegesallee und erbaute sich an den Idealen der Schönheit und Harmonie — nach kurzer Zeit beruhigt er alle Sorgen und schläft ein.“ (Simpl.)

**Ein Zeitkind.** Hänchen (als er von seiner Mama Schläge bekommen): „Wenn die Behandlung so weiter geht, so bleib mir nichts anderes übrig wie die Flucht — in die Dessenlichkeit!“

**Schöcker Grad.** „Die Müller'sche Familie soll ja mit wahrer Leidenschaft dem Automobilport huldigen.“ „Und ob! Dort riecht schon das Bahh nach Benzol.“

**Zubersichtlich.** Chef: „Können Sie Ihre Bewerbung um die Kaffierstelle durch gute Zeugnisse unterstützen?“ — Bewerber: „Ja, der Buchhausdirektor hat mir die besten ausgestellt!“

**Halberstadt, 5. Januar.** (Die Militärpflichtigen) müssen sich behufs Eintragung in die Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar im Magistratsbureau melden. Die auswärtigen Geborenen haben ihren Geburtschein vorzulegen. Diejenigen jungen Männer, die sich bereits gestellt haben, haben ihren Lösungsschein vorzulegen.

— (Zur Umsatzsteuer.) Der Magistrat erinnert in einer amtlichen Bekanntmachung daran, daß ihm nach § 9 der Ordnung betreffend die Erhebung einer Gemeindesteuer bei dem Erwerbe von Grundstücken vom 4. Septbr. 1900 die zur Entrichtung von Umsatzsteuer Verpflichteten, d. h. Erwerber und Verkäufer, innerhalb einer Woche nach dem Erwerbe eines Grundstücks hiervon, sowie von allen sonstigen für die Festsetzung der Steuer in Betracht kommenden Verhältnissen schriftliche Mitteilung an den Magistrat zu machen und die Kauf-, Tausch- u. p. Verträge einzureichen haben.

**dt. Quedlinburg, 6. Januar.** (Schlägerei.) Die Arbeiter Dahl und Aert gerieten am Sonnabend abend vor dem v. Dippelshaus Grundstück auf dem Neuenwege in Streit, in dessen Verlauf D. den A. derart mit einem Stocke bearbeitete, daß dessen Ueberführung in ärztliche Behandlung erfolgen mußte.

— (Die Diebe), welche in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr in zwei verschiedene Grundstücke an der Lindenstraße eingebrochen waren und außer einigen Wertsachen auch eine Summe Geldes erwischt hatten, sind von der Polizei ermittelt worden.

**Schm. Märscherleben, 6. Januar.** (Noch immer kein Gewerbegericht.) Wie in verschiedenen Städten, so mußte auch in unserer Stadt von Gesetzes wegen am 1. Januar d. J. ein Gewerbegericht errichtet werden. Uns scheint es nun, als wenn Märscherleben nicht viel Wert darauf legt, denn trotzdem wir nun schon im Anfang des ersten Monats stehen, sind noch nicht einmal die von der Stadtverordneten-Versammlung angenommenen Statuten zurück, obwohl, wenn dieses geschehen ist, immer noch ca. 4 Wochen vergehen können, ehe die Wahlen stattfinden werden. Wenn man nun dieses und die von der Behörde vor einem halben Jahre auf die von den Gewerkschaften abgegangene Petition an die Behörde betreffs Errichtung eines Gewerbegerichts erteilte Antwort in Betracht zieht, so muß man sich doch ohne Zweifel fragen: Was hält die Behörde von einem Gesetz, dessen Befolgung ihre Pflicht ist, ab? Als damals die Petition an die Behörde abgegangen war, kam nach langem Warten der Bescheid, man solle ruhig bis zum 1. Januar 1902 warten. Von diesem Tage ab müsse am Orte laut Gesetz ein Gewerbegericht errichtet werden. Man gab sich mit dieser Antwort zufrieden, man wartete mit unglaublicher Geduld bis Dezember und als man immer noch nichts von einem Gewerbegericht hörte, beschloß man, nunmehr persönlich bei dem Magistrat vorstellig zu werden. Als man nun diesen Beschluß vollzogen und bei dem ersten Bürgermeister angefragt hatte, wie weit denn eigentl. Arbeiten betreffs Errichtung des Gewerbegerichts seien, kam die Antwort, das Gewerbegericht würde natürlich gerichtet werden. Jetzt liegen bereits zwei Fälle für Arbeiter ohne Kündigung aufs Pflaster geworfen zu sein. Nunmehr nicht wissen, wo sie ihr Recht suchen sollen. In einem Falle handelt es sich um einen Drechsler, welcher behauptet, ohne Kündigung entlassen worden zu sein. Der Mann ging sofort zu der städtischen Behörde, um, wie früher, dort wieder sein Recht zu suchen. Da die Sache dort aber nicht zum Austrag kam, wurde er von da an das Amtsgericht verwiesen. Als er dort seine Klage anhängig machen wollte, wurde ihm die Antwort zu teil, daß das Gericht diese Klage nicht annehmen könne, weil vom 1. Januar ab ein Gewerbegericht am Orte sein müsse; jedoch nahm nach weiteren Auseinandersetzungen das Gericht die Klage mit dem Bemerkten an, es wisse nicht, ob die Sache vor dem Amtsgericht zum Austrag kommen könne. Hieraus ist zu ersehen, welche Zustände nunmehr am Orte durch das Verhalten der städtischen Behörde einreißten. Es ist Pflicht, Protest zu erheben und schnelle Errichtung des Gewerbegerichts zu verlangen. Selbst Bürgermeister Reinhardt aus Staßfurt, der das nur sehr ungern that, hat sich dem Gesetz gefügt. Es ist unerhört, daß die Märscherleber Behörde erst durch die sozialdemokratische Presse auf ihre gesetzliche Pflicht aufmerksam gemacht werden muß. Wir werden nicht versfehlen, dieses Verhalten immer wieder an den Pranger zu stellen.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** In Stelle des verstorbenen Stadtrats Warten in Halberstadt dem besoldeten Stadtrat Leonhardt die Geschäfte des ersten Stellvertreters des Stadtbekanntens für den Standesamtsbezirk Halberstadt übertragen worden. — Montag vormittag ist der Strafgefangene Probst aus Märscherleben, welcher in einigen Tagen dem Zuchthaus überführt werden sollte, aus dem Halberstädter Gerichtsgefängnis entsprungen. — Der erste Vogelzug- und Kanarienzüchter-Verein „Kanaria“ zu Halberstadt, veranstaltet in den Tagen vom 17. bis 20. Januar d. J. wiederum eine Ausstellung von edlen Kanarien und Gerätschaften zur Zucht und Pflege derselben in den Räumen des Herrn Gasthalters Wohlensberg. — Vor einigen Tagen ist mit den Erdarbeiten zum Bause des neuen Kreisständehauses an der Mummenshal- und Heiliggeiststraße in Quedlinburg begonnen worden. — Der bisherige kommissarische Amtsvorst. in Salza bei Nordhausen, Herr Otto Schönemann, ist ein für allemal zum Gemeindevorsteher von Thale ernannt worden. — Der Leiter des fürstlichen Schlossamtes in Wernigerode, Hauptmann v. Demme, ist am 4. Januar gestorben. — Im Laufe der letzten Woche sind nun auch die letzten Reste der Schneedecke im Unterharz vollständig geschwunden. Südwestliche warme Winde und Regengüsse beschleunigten die Schneeschmelze ganz wesentlich. Die Gebirgswässer schwellen wieder ganz bedeutend an und brachten der Bode Hochwasser. — Die gerichtsarztliche Obduktion hat ergeben, daß das am Montag morgen in Märscherleben in dem Hause Nr. 20 auf der Treppe bei aufgefundenen Dienstmädchen Anna Kirchner an Lungenschlag verstorben ist. — Dem Hofmeister J. W. Schweinigel in Schönburg bei Merseburg, seiner Frau und seinen 4 Kindern, seinem Bruder und seiner Schwester ist die Erlaubnis erteilt worden, an Stelle ihres bisherigen Familiennamens fortan den schöneren Namen „Kunze“ zu führen. — Das Weizenfelder Gewerkschafts-Kartell hat heute durch 200 Leute eine Arbeitslosen-Statistik in der Stadt aufnehmen lassen.

Als meinethalberdachtig wurde am Sonnabend in Wernigerode ein Bäcker verhaftet, der bereits vor einigen Tagen verhaftet, aber wieder freigelassen war. In der letzten Zeit ist jedoch ein neuer Verdacht entstanden, weshalb der Mann wieder verhaftet wurde.

### Aus dem Wespennest.

z. Wir haben in der Halberstädter „Volkszeitung“ wiederholt in das bekannte Wespennest gegriffen, in dessen Mittelpunkt der Quedlinburger Banquier Simon Frank von der Firma Reichenhach u. Co. haust und an dessen Peripherie die Herren Kammergerichtsreferendar a. D. Markus und Wallach — bekannt unter dem Namen „Depechenwallach“ — sitzen. Zu den vielen Aktien-Gesellschaften, in denen Herr Frank seine Hand im Spiele hat, gehört auch die „Brauerei Glückauf“ in Blankenburg a. S. Aus einem Artikel in Nr. 287 des „Halberst. Int.-Bl.“ vom 7. Dezember 1901 erfuhren wir, daß dieses Unternehmen acht Jahre gebraucht hat, um einmal 1 1/2 Prozent Dividende an die Stamm-Aktien und drei Prozent an die Vorzugs-Aktien zu geben. Welchen Zufällen die Aktionäre gewisser Unternehmungen preisgegeben sind, geht wohl daraus hervor, daß von den Stamm-Aktien seiner Zeit zwei Aktien zu je einer zusammengelegt worden sind, so daß ein ursprüngliches Kapital von 2000 Mark zu 1000 Mark zusammenschmolz; wie man die „Quedlinburger Textil-Industrie“ „finanziert“ hat, darüber unten. Nachdem man mit Hilfe des Bankhauses Reichenhach u. Co. bei der Brauerei „Glückauf“ die oben erwähnte Aktien-Zusammenlegung freundlich durchgeführt hatte, gab man neue Vorzugsaktien aus, deren Inhabern der Löwenanteil des Gewinnes gesichert wurde. Nach acht langen Jahren hat man dann also auch den ursprünglichen Aktionären 1 1/2 Prozent, das heißt 3/4 Prozent auf ihr ursprüngliches Kapital gezahlt, während in diesem Jahre drei Prozent für die Stamm-Aktien und acht Prozent für die Vorzugs-Aktien verteilt wurden. Uns könnte es ja recht gleichgültig sein, ob Aktionäre gute Geschäfte machen und hohe oder niedrige Zinsen ihrem Mühsiggange verdanken. Zur Beleuchtung der kapitalistischen Zustände trägt immerhin auch dieser Vorgang bei. Wir erlauben uns noch die Anfrage, wie viel Tantiemen in der dividendenlosen Zeit an die Aufsichtsräte und Vorstandsmitglieder gezahlt wurden.

Wiel interessanter freilich gestaltete sich die Sache bei der von Herrn Frank gegründeten „Textilindustrie“ in Quedlinburg, deren famose Art der Rechnungsführung wir seiner Zeit in der „Halberstädter Volkszeitung“ schilderten und welche infolgedessen auch im Handelsteil der „Frankf. Ztg.“ genügend gekennzeichnet wurde. Nachdem — wie wir seiner Zeit mitteilten — auch der Staatsanwalt infolge unseres Artikels in der „Volkszeitung“ eine Untersuchung gegen diese Aktiengesellschaft eingeleitet hatte, war Herr Direktor und Kammergerichtsreferendar a. D. Marcus — im Volke werden dem Herrn irrtümlich auch noch andere ehrende Titel beigelegt — genötigt, eine sehr interessante Enthüllung zu machen. Aus seinem eigenen Munde wissen wir, daß bei der Textil-Industrie eine Aktien-Zusammenlegung gefunden hat, daß 220 Aktien à 1000 Mk. in dieser umgezwangten Weise zu 110 Aktien à 2000 Mk. in Aktien angelegt hatte, hat heute das Verzeichnis als eine Aktie von 1000 Mark zu bilden. Man sieht daraus, was für ein glänzendes Unternehmen diese Frank'sche Gründung ist. Durch solche wohlthuernden geschäftlichen Unternehmungen werden stets zahlreiche kleinere Kapitalisten vernichtet; das Eigentum wird zerstört nicht durch den Sozialismus, sondern durch den Kapitalismus.

Wie reell die „Textil-Industrie“ weiter verwaltet wird und wie nunmehr das letzte in Frank'scher Weise gerettet wird, das beweist die Anstellung eines geradezu vorzüglichen Personals. Der nach jeder Richtung hin erprobte Kammergerichtsreferendar a. D. Markus ist nämlich aus der Direktion ausgeschieden, um dem ihn genau ebenso ehrenden Ruf in den Aufsichtsrat Folge zu leisten. Wir zweifeln nicht, daß Herr Kammergerichtsreferendar a. D. Markus sachkundig und peinlich gewissenhaft die Aufsicht führen und seinen neuen Posten mit denselben Erfolgen führen wird wie den alten.

Die Ehre, in den Direktorposten berufen zu werden, wurde dem „Depechenwallach“ zu Teil, welcher auch uns als ein durchaus würdiger Nachfolger erscheint, obwohl er nicht Kammergerichtsreferendar a. D. ist. Den Befähigungsnachweis für diese Stellung hat Herr Wallach ja durch das seiner Zeit von der „Volkszeitung“ veröffentlichte Telegramm geliefert. Herr Wallach hatte — wie sich die Leser der „Volkszeitung“ erinnern werden — eine Depesche im Interesse der Firma Reichenhach u. Co., deren Procurist der vielseitige Herr war und wohl auch bleiben wird, abgeschickt, welche folgenden Wortlaut hatte:

Quedlinburger Frank.

Berlin, Cassels Hotel.

Abmachtet alles mit Bruder, der dort ist, abreifen zwei Uhr Doktor Gembicki und Frau.

Der darin genannte Doktor Gembicki und dessen Frau wußten nichts von diesem Telegramm, welches wider den Willen der Unterzeichneten abgefaßt wurde. Doch Herr Wallach hat keine Fälschung begangen, denn zu seiner Rechtfertigung führte der Unantastbare an, daß ein verzehrigungsvoller Punkt zwischen „Uhr“ und „Doktor“ gefehlt habe, so daß ja keine Unterschrift dagestanden habe.

Die Arbeiter ersehen aus der Berfolgung solcher pikanten Vorkommnisse aus jener Welt, in der die Besitzenden sich wechselseitig enteignen, welche Umstände mitwirken, um die gegenwärtige Wirtschaftskrise zu verschlimmern und wie fest die Stellungen sind, welche von der Textil-Industrie zeitweilig in Massen ausgeschrieben werden. Da jeder Krach für die Arbeiter Arbeitslosigkeit und Massenelend im Gefolge hat, werden wir auf die Naturgeschichte der Gründungen stets ein wachsames Auge haben. Sind doch heute noch Arbeiter brotlos, welche seiner Zeit aus festen Stellungen gerissen wurden, um im „Quedlinburger Eisenwerk“ angestellt zu werden.

### Bermischte Nachrichten.

\* **Die neuen Briefmarken.** In einer etwas eigenartigen Situation befindet sich die württembergische Regierung. Noch ist der staatsrechtliche Streit, den sie mit der Finanzkommission der Zweiten Kammer hat, nicht beigelegt, und schon sind, so schreibt die „Schwäbische Tagwacht“, etwa 50 Kisten mit neuen Briefmarken auf dem Hauptpostamt in Stuttgart eingetroffen. Diese werden demnächst an die verschiedenen Postämter verteilt werden. Die in Zukunft in Berlin erfolgende Herstellung sämtlicher Briefmarken wird in der Druckerei der Generaldirektion eine Arbeiterentlassung nicht zur Folge haben, da die Druckerei schon seit Jahren genötigt war, zur Bewältigung ihrer Aufgaben an Privatunternehmer Druckaufträge zu geben, welche letztere nunmehr eine erhebliche Einschränkung erfahren werden.

\* **In drei Jahrhunderten gelebt hat der älteste Bürger von Trier, der Rentner Mendel Schömann.** Der körperlich außerordentlich rüstige Greis mußte sein Alter niemals richtig anzugeben, bis es in den letzten Tagen amtlich festgestellt wurde. Da nämlich sein Schwiegersohn mit seiner Tochter demnächst ihre goldene Hochzeit feiern und deshalb die Verleihung der goldenen Ehejubiläums-Medaille beantragt wurde, ergab sich aus den hierzu notwendigen amtlichen Papieren, daß Schömann im Jahre 1797 geboren ist und mithin jetzt ein Alter von 104 Jahren erreicht hat.

\* **Gastronomische Erfindungen von großer Tragweite haben zwei Amerikaner im Sandumdrehen gemacht.** Ein Mann in Louisiana hat in wunderbarer Art Papier erfunden; dieses Papier ist aus Zucker zusammengesetzt und findet als Druckpapier für Zeitungen Verwendung. Wenn man die Zeitungen gelesen hat, zerbröckelt man sie einfach und wirft sie in Gestalt von Zuckerküchen in den Kaffee. Man wird also in Zukunft seinen Kaffee je nach Geschmack und Belieben, mit einer Lokalnachricht, einem Parlamentsbericht oder einem Burenstiege süß machen können. Noch weit bedeutender ist die zweite Erfindung: ein Amerikaner, der zu den Demokraten gehört, hat geschworen, daß er seinen Strohputz aufessen würde, wenn die Demokraten bei den Wahlen unterliegen sollten. Da dieser Fall eingetreten ist, hat der unterirdische Politiker vor kurzem das eigenartige Mahl herrichten lassen, und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, wie gut verwendbar Stroh als menschliches Nahrungsmittel ist, und wie verschiedenartige Gerichte man daraus herstellen kann. Zuerst gab es Gäckel-suppe, dann Frikassee von Stroh und Bohnenragout. Es folgte ein Strohgerecht, bei welchem der etwas fidele Strohgerecht durch eine Knoblauch- und Zwiebelsauce „paralytisch“ wurde. Den Schluß des Mahles bildete ein heißer Budding, dessen Sauce mit dem Bunde des verflochtenen Strohgutes „gebunden“ war. Der Strohfresser war offenbar ein Rindvieh.

\* **Die Eintönigkeit des Haremslebens.** Einen Besuch im Harem des Großveziers von Marokko sah eine Engländerin, Mrs. Bishop. „Es wäre nicht schicklich“, schreibt sie, „Meinungen im einzelnen über den Harem des Veziers zu äußern, aber ich kann sagen, daß die Erfahrung jenes langen Tages meinen Gaf gegen das System der Polygamie sehr verstärkt hat, die Männer sowohl wie Frauen unfähig degradiert und die geistigen und sittlichen Eigenschaften der dort geborenen Kinder zerstört. Die „Damen“ fanden, daß die Zeit ihnen sehr lang wurde. Sie tranken ständig einen sirupartigen Aufguss von Thee und Pfefferminz und aßen ebenso beständig feuchte Süßigkeiten, und häufig wurden einer jeden „Tische“ mit kräftigen Speisen beladen von Sklaven gebracht, die mit ihren Herrinnen auf dem Tische der Gleichheit zu stehen schienen. Die Babies wurden genährt; mit anderen Kindern wurde gespielt oder man erweichte die Geschwüre auf ihren Köpfen mit Salben; oder die Thätigkeit bestand darin, daß man Nägel und Fingerspitzen mit Henna färbte, den Schatten unter den Augen mit Antimon verdunkelte und neidischen Zuschauern die Juwelen zeigte. Gelegentlich klimperte ein lebhafter Geist mit einem Finger auf dem Klavier, setzte auch wohl eine Spieldose in Bewegung und nahm ein heißes Bad; einige tobten mit den knabenhaften Einnahmen und bekamen einige Hiebe von der Duenna; Essen, Schlafen und auf dem Fußboden zusammengekauert sitzen, waren jedoch die Hauptbeschäftigungen. Um 11 1/2 Uhr trat le Menebbi ein, und die niederen Sklavinnen räumten fort. Er sagte, indem er die Worte mit Gesten betonte: „Sultan, er arbeiten, arbeiten, arbeiten!“ woraus ich entnahm, daß meine Audienz verschoben war. Kurz darauf gab mir ein Eunuch zu verstehen, daß Said Maclean draußen war und mir sagen ließ, der Sultan wäre mit wichtigen Depeschen aus Tanger beschäftigt und könnte mich wahrscheinlich erst nach drei Uhr empfangen; er fürchtete, ich müßte mir wie gefangen vorkommen. So gingen die Stunden trüb bis drei Uhr dahin, nur von der ständigen Wiederholung unterbrochen: „Sultan, er arbeiten, arbeiten, arbeiten!“ — was immer durch einen Chor rohen Lachens begrüßt wurde.“

### Kleine Chronik.

Ein überaus mysteriöses Vorkommnis spielte sich am Montag in einem bekannten Künstler-Restaurant Hamburgs ab. Als der erste Geldtenor Wirrentopen mit einem Kölner Freunde das Restaurant besuchte, wurden ihm ein Referendar G. sowie zwei Brüder L. vorgestellt, die beide Bekannte des Referendars waren. Möglicherweise geriet der Referendar in einen schlafartigen Zustand, in dem er von dem Brüderpaar in ein Zimmer gebracht wurde. Beide Brüder sind in Hamburg anständig, der eine Arzt, der andere Ingenieur. Als die drei nicht zurückkamen, wollte sich Wirrentopen ins Nebenzimmer begeben, das jedoch verschlossen war. Der Künstler sah nun durchs Fenster und bemerkte, wie die Brüder den Kopf des anscheinend durch ein Mittel in schlafartigen Zustand versetzten Referendars gewaltfam auf den Boden schlugen. Die Thür wurde schließlich geöffnet und der Arzt erklärte, daß er seinen Freund durch Aufschlagen

Drunkene im Restaurant Uhr und Briefstafel gestohlen worden sei. Die sofort recherchierte Kriminalpolizei unterzog alle Anwesenden einer Untersuchung und entdeckte die Uhr und Briefstafel bei dem Ingenieur, dem Bruder des Arztes. Beide Brüder wurden sofort in Haft genommen. Der Referendat soll, was die Brüder gewußt haben sollen, einen Tausendmarktschein eingewechselt haben. Das Verbrechen erscheint durch die soziale Stellung der Brüder L. um so mysteriöser.

### Selbstmord eines Berliner Anwalts.

Einer der bekanntesten Berliner Anwälte, Justizrat und Notar Eugen K., hat gestern seinem Leben durch Selbstmord in einer Drochke ein Ende bereitet. K. war seit einiger Zeit von einem schweren Nervenleiden befallen; die Ueberzeugung, daß seine Krankheit unheilbar sei, hat ihn offenbar veranlaßt, den unseligen Schritt zu thun.

### Flucht zweier Matrosen aus der Untersuchungshaft.

Am Montag sollten sich vor dem Kriegsgericht zu Kiel zwei des Diebstahls angeklagte Matrosen, Frohnberg und Crenwell, verantworten. Es gelang indessen den Delinquenten, am Sonntag abend aus der Untersuchungshaft zu entkommen. Sie waren auf dem Linienkessel „Kaiser Wilhelm II.“, das jetzt an der Kaiserwerft liegt, interniert gewesen.

### Das Schicksal des Giftmörders vom Teufelssee.

Löffers Eugen Jänike, ist noch immer unentschieden. Es besteht bei den maßgebenden Gerichtsbehörden die Absicht, falls das Gutachten der höchsten Medicinalbeamten wieder auf Geisteskrankheit lautet, Jänike unter Einstellung des Verfahrens, ohne daß die Geschworenen dabei mitzuwirken brauchen, dauernd einer Irrenanstalt zu überweisen. Sollte er für gesund erachtet werden, so müßte aufs neue gegen ihn verhandelt werden.

### Internationale wissenschaftliche Ballonfahrten

finden am Donnerstag, den 9. Januar, statt. Es steigen bemannte und unbemannte Ballons auf in Trappes, Paris, Straßburg, München, Wien, Krakau, Berlin, Petersburg, Moskau, Blue Hill Observatory bei Boston U. S. A. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Bescheinigung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß, den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

### Der ehemalige Kassenbeamte

des städtischen Steueramts in Budapest, Viktor Kecskemethy, welcher im November vorigen Jahres nach Unterschlagung von Steuergeldern im Betrage von 500 000 Kronen flüchtig geworden war, hat sich in einem aus New-York datierten Brief an den „Pesti Hirlap“ bereit erklärt, die entwendete Summe zurückzugeben, wenn der Bürgermeister und die zuständigen städtischen Organe sich mit Ehrenwort verpflichten ihn nicht weiter zu verfolgen. Kecskemethy fügt hinzu, er werde seiner niemals habhaft werden, da er sich völlig kenntlich gemacht habe.

**Kleine Tageschronik.** In den Kassen des Steueramts von Sonneberg (Weimarer) sind große Defraudationen entdeckt worden. Der Kassierer Frank ist flüchtig. Die Unterschlagungen betragen mehr als 100 000 Mark. — Zu Neuhelm wurde Rechtsanwalt Engler wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder verhaftet. — Auf Schloß Burg (an der Wupper) wurde der westliche Teil des Bergfrieds (Muschelsturm), welcher bis zu einer Höhe von 40 Metern aufgeführt, aber noch nicht vollendet war, vom Sturme heruntergerissen. — In der Thongrube der Schmelzriegelsfabrik Göbel u. Söhne in Groß-Merode wurden zwei Inhaber der Firma und ein Maschinenführer, welche sich zur Revision in den Schacht begaben, durch giftige Gase getödtet. Herinbrechende Wasserfluten machten vorläufig die Bergung der Leichen unmöglich. — Die Bergung, die sich Geheimrat Birchow bei seinem Anlasse zugog, besteht in einem nichtkomplizierten Bruch des Schenkelhalses. Das Befinden des Patienten ist den Umständen nach durchaus befriedigend. — Eine Jahreskonferenz der Normen in Deutschland wurde gestern in Berlin abgehalten. In Deutschland giebt es zur Zeit etwa 2000 Normen, davon in Berlin allein 130 Familien, die sich zu den Lehren der „Heiligen der jüngsten Tage“ bekennen. — Der Burenkommandant Trebemer, welcher am Sonntag in Gütlich einen Vortrag über den südafrikanischen Krieg hielt, ist plötzlich, als er das letzte Wort gesprochen, zusammen und wurde als Leiche aufgehoben. — Das Oberkriegsgericht der Disziplin in Kiel verurteilte als Berufsuntersagung den Zahlmeisterappellanten Zwan wegen Betruges und Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Das Urteil der ersten Instanz

In Döbernhau (Sachsen) ist bei einem Dachstuhlbrand der Schornstein des Hauses eingestürzt. Vier Feuerwehreileute wurden verwickelt und schwer verletzt. — Der Vormittag 9 Uhr 54 Min. aus Görlitz in Bittau eingetroffene Personenzug fuhr infolge Versagens der Luftbremse in das Stationsgebäude hinein. Zwei Reisende wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich. — Der als angeblicher Attentäter in der Kieler Messerstecherangelegenheit verhaftete Dr. Kleinerz bestreitet in glaubhafter Weise jede Schuld. — Der spanische Dampfer „Albalda“ und der von Cardiff kommende englische Dampfer „Alphons“ sind nach einem Zusammenstoß nahe von Porto gesunken. Die Besatzung des englischen Schiffes ist mit Ausnahme des Kapitäns ungesunken, die des spanischen Schiffes wurde durch einen portugiesischen Dampfer gerettet. — An sibirischer Pest sind in dem russischen Dorfe Kotowaja im Kreise Kamyschin 12 Personen erkrankt und neun davon gestorben.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 6. Januar 1902.

Das Mostrichmaß. Auch den Materialwarenhändler Wilhelm Schnell zu Burg, bei dem ein Apparat zum Verkauf von Mostrich polizeilich beschlagnahmt wurde, weil die Gewichtsangabe von 50 Gramm nicht stimmte, sprach das Schöffengericht von der Anklage der Uebertretung des § 362 des Strafgesetzbuchs frei, weil eine Mischung des Meßapparates nicht zu ermöglichen war, solcher auch als ein Meßwerkzeug nicht anzusehen sei. Die Verurteilung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen.

Ueberschreitung der Polizeistunde. Der Restaurateur August Spieß zu Calbe a. S. war beschuldigt, in der Nacht zum 8. September 1901 Gäste über die Polizeistunde hinaus in seinem Lokale geduldet und sich dadurch einer Uebertretung der Regierungs-Polizeiverordnung vom 13. Mai 1888 schuldig gemacht zu haben. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten am 5. November frei, weil die Beschuldigung auf Grund der Verhandlung nicht erwiesen wurde, ferner auch die Verordnung nicht als rechtsverbindlich erachtet wurde, weil sie im Amtsblatte nicht rechtsgültig publiziert worden sei. Die Berufungskammer hob nach nochmaliger Verhandlung dieses Urteil auf und belegte Spieß mit einer Mark Geldstrafe.

Eine falsche Wage. Gelegentlich einer polizeilichen Revision im Juni 1901 wurde bei dem Fuhrherrn Wilhelm Siebert zu Burg eine 20 Centner-Decimalwage mit 17 Stück teils ungestempelten, teils unrichtigen eisernen Gewichten vorgefunden, die mutmaßlich zum Verwiegen von Schweinen und Gäckel benutzt wurde. Die Untersuchung ergab, daß auch die Wage selbst unrichtig wog. Der Einwand des Beschuldigten, er habe sie erst 14 Tage zuvor gekauft und beabsichtigt, sie reparieren und richten zu lassen, die Wage habe mit den Gewichten auch nicht in einem Verkaufsräum gestanden, wurde vom Schöffengericht in der Verhandlung vom 12. November als bestätigt angenommen, weshalb Freisprechung erfolgte. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und belegte Siebert wegen Uebertretung des § 369 Absatz 2 des Str.-G.-B. mit 3 Mark Geldstrafe. Die beschlagnahmte Wage und die Gewichte werden eingezogen.

### Ober-Verwaltungsgericht.

Von den Befugnissen der Polizei. Dem Kau Kochmar war von der Polizeiverwaltung seines Wohnortes, ihr bei Vermeidung einer Zwangsstrafe von 3 Tagen Haft seinen Laufschein einzuweisen, damit sie daraus ersehen könne, ob er mit Recht für den Vornamen die polnische Schreibweise gebrauche. Nach vergeblichen Beschwerden beim Landrat und beim Regierungspräsidenten klagte K. beim Ober-Verwaltungsgericht. Dieses gab der Klage statt und setzte die polizeiliche Verfügung mit folgender Begründung außer Kraft: „Die Polizei hat das Recht, eine Auskunft zu verlangen, und sie kann zu diesem Zweck auch eine Urkunde einfordern. Letzteres ist aber nur dann zulässig, wenn es der Polizei unmöglich ist, sich die Auskunft anderweitig zu verschaffen, etwa durch Einsichtnahme in ein öffentliches Register. Das ist hier möglich gewesen, denn das Taufregister im Heimatorte des Klägers hätte über die Schreibweise seines Namens Auskunft gegeben. Man konnte hier deshalb vom Kläger höchstens verlangen, so sagen, wo er geboren und getauft sei. Somit ging die Polizei mit ihrem Verfahren zu weit, weshalb ihre Verfügung außer Kraft gesetzt werden mußte.“

### Witterarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration: Berlin W, Lützowstraße 85a) haben soeben das Januarheft ihres 8. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Ignaz Auer: Partei und Gewerkschaft. — Ria Claassen: Stefan George. — Richard Calwer: Der Bolltarifentwurf. — Karl Legien: Tarifgemeinschaften und gemeinsame Verbände von Arbeitern und Unternehmern. — Eduard Bernstein: Der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung. — Heinrich Kauffmann: Zur Frage der genossenschaft-

licher Produktion und Produktionsgenossenschaften. — Wilhelm Müllers Buchfabrikeinrichtungen. — Dr. Conrad Schmidt: Ein neues Buch über die Frauenfrage. — Rundschau: Politik; von Richard Calwer. — Wirtschaft; von Max Schippel. — Sozialistische Bewegung; von Oskar Peterson und Dr. Indislaus Gumplovicz. — Gewerkschaftsbewegung; von Heinrich Bürger. — Genossenschaftsbewegung; von Gertrud David. — Soziale Kommunalpolitik; von Dr. Hugo Lindemann (E. Hugo). — Frauenbewegung; von Gertrude Färth. — Sozialwissenschaften; von Dr. G. Schilowsky. — Bücher; von Georg Bernhart. — Als Beigabe bringt das Heft das erste der Öffentlichkeit übergebene Porträt von Stefan George, gezeichnet von Karl Bauer. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., pro Quartal 1.50 Mk. Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen in München.

Die soeben erschienene Nr. 42 des Simplicissimus bringt im Titelbild wieder eines der bekannten Bilder „Durchs dunkelste Deutschland“, „Der Beamte“ überschrieben. Weiter folgen dann ganz vorzügliche Zeichnungen von Schulz, Reznicek, E. Heilmann, F. B. Engl und E. Thöni. Im textlichen Teil bringt Paul Busson eine pikante Skizze, „Die Lanze“ betitelt, dann folgt ein Gedicht „Die Kunst an einige Berliner Bildhauer“, ein Beitrag unter der Rubrik „Ueber Simplicissimus“ und zum Schluß noch ein Gedicht von Ernst Hardt „Abend“. Der Simplicissimus erscheint in einer billigen Ausgabe zu 15 Pfg. und einer besseren auf stärkerem, vornehmerem Papier zu 25 Pfg.; man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen in München.

## Bereine und Versammlungen.

**Mittwoch, 8. Januar:**  
Turnverein „Vorwärts“ Sondersburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunden in der städtischen Turnhalle am Königsberg.  
Turnverein „Jahn“, Sondersburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Rebber Bierhalle“, Schöningerstraße 22.  
Arbeiter-Adolfklub „Einigkeit“ Alte Neustadt. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde in der „Krone“, Molkenstraße.  
Orchester-Verein Neustadt. Jeden Mittwoch Probe (Streich- und Blasinstrumente) im Restaurant J. Gaberland, Morgenstr. 34.  
Turnverein „Einigkeit“, Budau. Turnen der Damenabteilung jeden Mittwoch abend von 8½—10 Uhr im „Thalia“, Budau.  
Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Roggengasse 78.  
Gemsdorf. Männer-Turnverein. Jeden Mittwoch und Sonnabend abend von 8—10 Uhr Übungsstunde.  
Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Strumpf.  
Benndorf. Athleten-Club. Jeden Mittwoch und Sonnabend abend 8 Uhr Übungsstunde bei Poppe, Bernedensbeck.  
Diesdorf. Athleten-Club „Falk“. Jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 Uhr an Übungsstunde bei Hilbrandt.  
Gommern. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Mittwoch Übungsstunde bei Vollmann.  
Burg. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch abend 8 Uhr Übungsstunde bei Jasse.  
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend abend 8 Uhr Turnstunden im „Dianabad“.

### Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Fer.	Eger.	Moldau.	Saale	Weser
Jungbunzlau . . .	4. Jan. + 1.14	5. Jan. + 0.54	0.60	—	—
Bann . . . . .	„ + 1.74	„ + 1.69	0.05	—	—
Budweis . . . . .	„ + 0.84	„ + 0.90	—	0.08	—
Prag . . . . .	„ + 1.01	„ + 0.35	—	0.34	—

### Mulde.

„ . . . . .	5. Jan. + 1.64	6. Jan. + 1.54	0.10	—	—
-------------	----------------	----------------	------	---	---

### Austritt und Saale.

„ . . . . .	5. Jan. + 3.15	6. Jan. + 2.50	0.40	—	—
-------------	----------------	----------------	------	---	---

### Obere.

Brandis . . . . .	4. Jan. + 1.38	5. Jan. + 1.83	—	0.45	—
Melmit . . . . .	„ + 1.43	„ + 1.54	—	0.12	—
Leitmeritz . . . . .	„ + 0.75	„ + 1.34	—	0.59	—
Nußitz . . . . .	„ + 0.74	„ + 1.15	—	0.41	—
Dresden . . . . .	5. „ + —	6. „ + 1.88	—	—	—
Torgau . . . . .	„ + 0.16	„ + 0.50	—	0.34	—
Mittweide . . . . .	„ + 2.40	„ + 2.60	—	0.20	—
Mittweide . . . . .	„ + —	„ + 2.98	—	—	—
Mühlau . . . . .	„ + 2.37	„ + 2.64	—	0.27	—
Barby . . . . .	„ + 3.04	„ + 3.26	—	0.22	—
Schönebeck . . . . .	„ + 2.49	„ + 2.88	—	0.39	—
Magdeburg . . . . .	6. „ + 2.60	7. „ + 2.85	—	0.26	—
Tangermünde . . . . .	5. „ + 3.12	6. „ + 3.30	—	0.18	—
Mittenberge . . . . .	„ + 2.65	„ + 2.70	—	0.05	—
Dsmik, Pegel . . . . .	„ + 2.08	„ + 2.08	—	—	—
Lauenburg . . . . .	„ + 2.16	„ + 2.18	—	0.02	—

## Gewerkschafts-Kartell.

Donnerstag abend 9 Uhr, Sitzung bei Alb. Vater, Knochenhauererstraße 27/28.

August Peier, Gerhard, S. des T. des Arbeiters Friedrich Fischer Buchhalters Karl Meyer. E. T. Käthe, E. des städt. Feuerweh- des prakt. Arztes Dr. Joh. Lange. manns Karl Peters. Erna, T. des Malers Bruno Gröbel. Todefälle: Erna, T. des Klara, T. des Hausdieners Friedr. Arb. Gust. Khrens, 1 J. 2 M. 15 T. Woffe, Rosa, T. des Malers Max Böfller. Liesbeth, T. des Schneidermeisters Andr. Wend. Emma, T. des Kupferhändlers Friedrich Lüse. Todefälle: Lothaire, S. des Kaufmanns Carl. Gendebien, 3 M. 4 T. Gotil. Strehlau, Fabrikarbeiter, 74 J. 2 M. 12 T. Karl Wähning, Kaufm., 56 J. 11 M. 4 T. Erna, T. des Arb. Otto Kropp, 1 J. 1 M. 6 T. Ernst, S. des Veri.-Beamten Edm. Radestod in Diesdorf, 1 T. Friederike geb. Luchen, Ehefr. des Maschinisten Jul. Grüneberg, 51 J. 5 M. 15 T. Hedwig, T. des Arb. Wilhelm Witte, 1 J. 9 M. 17 T. Minna geb. Ehrhardt, Ehefrau des Kupferschmieds Wilhelm Engers, 32 J. 10 T. Paul, S. des Arb. Paul Schiel, 4 M. 1 T. Frieda, T. des Gajenarb. Joh. Bernhardt, 1 J. 1 M. 18 T. Wilhelm Harzer, Ju- schneider, 46 J. 7 M. 12 T. Sondersburg, 6. Januar. Geburten: Erna, T. des Arb. Paul Schulze. Gina, T. des Arb. Karl Schneider. Else, T. des Metallarb. Walter Siegmann. Ida, T. des Arb. Gust. Brüdner. Erna, T. des Handelsmanns Louis Thies. Wilhelm, S. des Bauarbeiters Karl Schröder. Grethe und Hans, Zwil- kinder des Geschäftsführenden Ludw. Kellner. Werner und Ernst, Zwil- kinder des Veri.-Beamten Edmund Radestod. Hermann, S. des Böttch-

**Städtische Arbeitsnachweisstelle**  
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5. Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.  
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.  
Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie einzelner Personen nach hier und auswärts.  
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.  
Weibliche 10—1 4—7

**Stellung suchen:**  
Wies gelernte und ungelernete Arbeiter, Küstler, Hausdiener, Haus- und Geschäftsführer, sowie Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnisse. Kinderfrauen, Kinderpächters Aufwartungen und Wäscherinnen.

**Arbeitsnachweis der Gewerkschaften**  
Unentgeltliches Auskunftsbüro  
Al. Klosterstr. 15, parierte. Eingang durch den Saal rechts.  
Fernsprech-Anschluß 1499.  
Am Freitag geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.  
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliden-, Alters- und Kranken-Versicherung, Privatversicherungen, Lebensversicherung, Vermögensverwaltung, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

**Leber- und Gewürz-Handlung**  
von **H. Reich,**  
Magdeburg, Wilhelmstraße 15.  
Fernsprecher 1236.

**Leder-Handlung und Pantinen-Fabrik**  
von **G. Arnold**  
Sondersburg, Rottersdorferstr. Reichhalt. Lager in allen Artikeln.  
Schleuder-Ausschnitt zu billigsten Preisen.  
Holzschuhe und Pantinen in prima Ware. 1431  
**Gänsepöfelfleisch**  
aus bei Vorzeigung dieser Annonce. 55 Pf. **Moriz Weinberg.**



kommen nachstehende Waren

zu erstaunend billigen Preisen

# zum Ausverkauf!

## Zur Konfirmation!

 Schwarze, sowie farbige Kleiderstoffe fertige Anzüge und Buckskinreste.

### Jetzt ganz besonders günstige Gelegenheit für Brautausstattungen!

Schwarze und farbige Seidenstoffe, Julettis, Barchent, Gardinen, Flanelle, Federn, sowie sämtliche Weißwaren u. Wäsche zu jedem annehmbaren Preise, da das Lokal

bis zum 31. März dieses Jahres geräumt sein muss.

# S. Friedeberg'sche Konkursmasse.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

## Nur noch kurze Zeit!!

1779

dauert der

### Total-

# Ausverkauf

unserer anerkannt bewährten

## Schuhwaren

teils bis zu

### 40 Prozent

Ermäßigung.

### Schuhfabrik

## Otto Wetzel & Co.

69/70 Breiteweg 69/70

neben der Fontaine

vis-à-vis Café Hohenzollern.

**Keinen Bruch mehr!**  
Zed., auch d. schwerste Bruch, w. sicher u. voll. geheilt. Fragt Graf.-Brosch. b. Pharmac. Bureau Vallenburg Holl. Nr. 474 (da Ausl. Dopp.-Porto) od. Ernst Hauff, Drog., Dsnabrück Nr. 474.

**Homöopathie.**  
Größte Verschwiegenheit!  
Hilft innere u. äußere Krankheiten u. chronische Leiden. Große Erfolge. Keine Berufsstörung. **Soffmeister, Magdeb., Bismarckstr. 7.** Sprechst. 8-5 u. 7-9 Uhr, auch schriftlich.

Sie erhalten  
**Anrichten**  
einzeln mit  
**5 Mark Anzahlung**  
und wöchentlich  
**Mark Abzahlung.**

**Hermann Liebau**  
Breiteweg 127 3103  
Ede Schrotbockstr., gegenüber  
der Katharinenkirche.

**Küchensettel**  
der Magdeburger Volkstischen  
Hauptwache 5 und Neustadt,  
Schmidtstraße 61.

Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.  
Donnerstag: Erbsen mit Rippenfleisch.  
Freitag: Grünebohnen mit Hammelfleisch.  
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

**Schreibhefte**  
in allen Miniaturen, Std. 6 Pfg. wieder vorrätig.

**Bazar Magdeburg**  
Jakob- u. Peterstr.-Ecke  
Filialen: Sudau, Thiemstr. 1  
Wilhelmstadt, Annastr. 2.

**2 Wohnungen** an ruhige Leute zu vermieten. 1786  
Sirtenthor- u. Poststr.-Ecke.

## Allgemeine Ortskrankenkasse.

In der am 6. Januar 1902 stattgefundenen Vorstandssitzung ist der Unterzeichnete zum Vorsitzenden der Kasse für das Geschäftsjahr 1902 gewählt worden. Derselbe ist für Kassenmitglieder werktäglich zwischen 8-9 Uhr früh im Kassenlokal, Anhaltstraße 6 und abends zwischen 6-8 Uhr im Bureau des Metallarbeiterverbandes, Knochenhauerstraße 27/28, Eingang Bachhoffstraße, zu sprechen. 1805

**Alwin Brandes.**

## Neues illustriert. Kochbuch

ca. 500 erprobte Rezepte. — 34  
\*\* Sehr viele Illustrationen und farbige T.

**Preis nur 2 Mark.**  
Zu haben in der  
**Buchhandlung Volksstimme.**

**Billig!** **Billig!**  
**Feine Molkereibutter**  
im Ausfisch und in Stücken, Pfd. nur 110 Pf., sowie etwas ältere, Pfd. 100 Pf.  
Ich bitte, von diesem günstigen Angebot recht zahlreich Gebrauch machen zu wollen. 1772  
**A. H. Völker, Butterhandlung**  
Jakobstraße 5 und 26, Grinearmstraße 9/10, sowie Breiteweg 252, gegenüber vom großen Kurstift.

**Arbeiterinnen!**  
Zum 1. Februar d. J. errichten wir auf unseren Grundstücken ein Heim für Arbeiterinnen. Dasselbe steht unter Leitung der Ehefrau des früheren Gastwirts Wulfert und bietet Mädchen, welche bei uns dauernde und lohnende Beschäftigung finden, gegen ganz mäßige Vergütung bei voller Verpflegung eine gute Unterkunft. Arbeiterinnen, welche in dieses Heim aufgenommen werden und gleichzeitig bei uns in Arbeit gehen wollen, werden ersucht, sich schon jetzt bei uns zu melden. 1787  
**Quedlinburger Textil-Industrie**  
Aktien-Gesellschaft.

**Stassfurt. Achtung! Achtung!**  
**Vorläufige Anzeige.**  
Der  
**Theater-Verein von Stassfurt und Umgegend**  
hält seinen diesjährigen  
**Maskenball**  
am Sonntag, den 26. Januar, abends 7 Uhr  
im Wiesenerschen Lokale ab.  
Der Vorstand.

**Halberstadt „Odeum“**  
**Gesangverein Sängerbund**  
Sonntag, den 12. Januar 1902  
abends 7 Uhr 1799  
**Maskenball.**  
Für gute Aufführungen ist gesorgt.  
Herren-Maskentarten 1 Mk., Damen-Maskentarten 50 Pf.  
Zuschauerarten im Vorverkauf 40 Pf. in den bekannten Verkaufsstellen.  
Es ladet freundlichst ein Der Vorstand

**Burg.**  
Zu den bevorstehenden Maskenbällen biete meine reichhaltige  
**Masken-Garderobe**  
zur fleißigen Benutzung an. 1785  
**Ernst Bremer**  
Maskengarderobe u. Verleih-Institut  
Burg b. M., Bruchstraße 39.

**Walhalla.**  
Um 1/10 Uhr:  
Auftreten der  
**Lousiana**  
**Amazon**  
**Guarde**  
ferner das  
phänomenale  
Januar-Programm.  
Saalplatz im Vorverkauf  
40 Pfg.

**Wilhelm-Theater.**  
Mittwoch, den 8. Januar 1902.  
**Der Zugenbring.**  
**Stadt-Theater.**  
Mittwoch, den 8. Januar 1902  
**Die Wohlthäter.**

**Cirkus Variété.**  
Direktion: Fr. Schmidt.  
**Madame**  
**Saharet**  
prolongiert bis 10. Januar  
Hierzu das  
großartige Variété-  
Programm  
**Streng decent.**  
Preise der Plätze:  
Böge 3.15, Tribüne u. Sperrsitze 2.15, Saal 1.50, 1. Platz 1.10, 2. Platz 0.65, Galerie 0.35 inkl. Städt. Billetersteuer.  
Vorverkauf  
täglich von 11 bis 1 Uhr  
im Cirkus.  
Kasseneröffnung 7 Uhr.  
Anfang 8 Uhr.

Bei meiner Abreise nach Odenau Harz sage ich allen Freunden und Genossen ein herzliches Lebewohl. 561  
**Ernst Mahn.**  
Die Verteidigung gegen Herrn Franz Dobritz nehme ich hiermit als un wahr zurück. H. D.

40 Breiteweg Sudenburg Breiteweg 40

# Gänzlicher Ausverkauf

des großen Lagers in

## Herren- u. Knaben-Garderobe

zu außergewöhnlich niedrigen Preisen wegen Todesfalles und Aufgabe dieser Artikel. Der frühere und jetzige Preis ist an jedem Stück vermerkt. Mein Manufakturwaren-Geschäft wird in unveränderter Weise fortgeführt.

# Max Kraft.